

KIRCHE UND ISRAEL II:

Juden und Christen im Religionsunterricht

erarbeitet von Gebhard Neumüller

Inhalt

Zu diesem Heft	2
Vorwort	3
GRUNDLEGUNG: KIRCHE UND ISRAEL	5
1. Die hebräische Bibel / Die christliche Bibel	9
Die Bibel (GS/Or)	
2. Der Jude Jesus	11
Zeit und Umwelt Jesu (GS/Or) / Jesus-Begegnungen (GS/Or) / Jesus Gleichnisse (GS/Or) / Jesus Christus (S I) / Frieden machen: Die Reich-Gottes-Verkündigung (S I) / Jesus, der Nazarener (S II)	
3. Paulus	22
Paulus (GS) / Paulus - Apostel der Völker (S I)	
4. Jüdischer Glaube - Jüdisches Leben (GS/S I)	24
5. Vorbilder - Schicksale	28
Anne Frank (GS/S I) / Janusz Korczak (GS/Or/S I)	
6. Juden und Christen	30
Juden und Christen (S I) / Kirche im Dritten Reich (S I) / Die Reichspogromnacht (S I) / Israel und Judentum im Religionsunterricht / Zeitzeugen gesucht – Leitfragen – Spurensuche / Der 1. Kreuzzug (S I/S II) / Luther und die Juden (S I/S II)	
7. Der Dekalog	47
Der Dekalog (S I)	
8. Frauengestalten der Bibel	50
Frauengestalten der Bibel (GS/S I) / Feministische Theologie (S II)	
9. Kirche und Israel (S II) / Erwachsenenbildung	56
Ekklesiologie und Israel / Die Entstehung des Christentums aus dem Judentum / Christianisierung – Entjudaisierung / 1000 Jahre Unheil für die Juden / Zeitzeichen Auschwitz / Zeit für Umkehr – Neubeginn?	
10. Ausgewählte Literatur und Medien	62

Ein Kaleidoskop tut sich auf, vorwiegend im Dunkel, in immer neuen Aspekten Kirche und Israel zusammensetzend, Juden und Christen neu aufeinander beziehend.

Lange hat es gedauert, bis eine neue Vision der Beziehung Israel – Kirche sich auftat. Christian Schad hat im Vorwort den Entstehungsprozess im Einzelnen geschildert. Fast alle Landeskirchen der EKD haben auf ihre Weise eine Kehrtwendung vollzogen. Seinen bisherigen Höhepunkt zeigt dieser Wandel in dramatischer Weise im katholischen Raum in dem Besuch Johannes Pauls II. in Israel in der Halle der Erinnerung an die Opfer des Holocaust in Yad Vashem.

Im September 2000 wurde in den USA das jüdische Dialogdokument Dabru Emet (Redet Wahrheit, Sach. 8, 16), eine jüdische Stellungnahme zu Christen und Christentum (FrRU 8/2001, 114 – 117) veröffentlicht, die den beispiellosen Wandel der christlich-jüdischen Beziehungen dokumentiert. Acht Gemeinsamkeiten werden in Dabru Emet hervorgehoben:

1. Juden und Christen beten den gleichen Gott an: „den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, den Schöpfer von Himmel und Erde“.
2. Beide Gruppen stützen sich auf die Autorität der hebräischen Bibel.
3. Christen können den Anspruch des jüdischen Volkes auf das Land Israel respektieren.
4. Die moralischen Prinzipien der Tora werden von beiden anerkannt.
5. Der Nazismus war kein christliches Phänomen.
6. Die jüdisch-christlichen Glaubensdifferenzen werden erst ausgeräumt werden, wenn Gott die ganze Welt erlösen wird.
7. Ein verbessertes Verhältnis zwischen Juden und Christen wird das Judentum nicht schwächen.
8. Juden und Christen müssen sich gemeinsam für Gerechtigkeit und Frieden einsetzen. (FR NF 4/2001)

Das Amt für Religionsunterricht widmet sich seit 1980 zusammen mit den Religionspädagogischen Heften und den Stationen für den Religionsunterricht den Themen, die Juden und Christen berühren und sich um die Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden bemühen. Aus diesen Vorarbeiten konnten wir schöpfen in der Handreichung.

Die Handreichung erscheint, um möglichst weit in Pfarrer- und Lehrerschaft verbreitet zu werden, in zwei Teilen, im Pfälzischen Pfarrerblatt Nr. 9/2002 und in diesem Religionspädagogischen Heft.

Gebhard Neumüller

„Durch ihren Herrn Jesus Christus weiß sie (sc. Die Landeskirche) sich hineingenommen in die Verheißungsgeschichte Gottes mit seinem ersterwählten Volk Israel – zum Heil für alle Menschen. Sie sucht Versöhnung mit dem jüdischen Volk und tritt jeder Form von Judenfeindschaft entgegen.“ [Verfassung der Evangelischen Kirche der Pfalz (Prot. Landeskirche) in § 1, 3].

Wenn der Arbeitskreis Kirche und Judentum in dieser Sonderausgabe der Religionspädagogischen Hefte bzw. des Pfälzischen Pfarrerblattes eine Handreichung zu diesen beiden Sätzen aus unserer Kirchenverfassung vorlegt, so kann dies nicht geschehen ohne ein ehrendes Angedenken an den langjährigen Promotor des christlich-jüdischen Dialogs in unserer Landeskirche, Herrn Dr. h. c. Hans L. Reichrath.

Als Presbyter und Bezirkssynodaler, als Mitglied der Landessynode und der Kirchenregierung fand der Jurist und Doktor der Theologie sein Lebensthema in der Spannung zwischen den biblischen Worten der beiden Testamente, einer zweitausendjährigen, überwiegend judenfeindlichen Kirchengeschichte und der jüngsten Vergangenheit. Ein homo viator, ein Mann unterwegs zwischen jüdischer und christlicher Tradition; ein Brückenbauer, ein Mahner, ein Versöhner.

- Die Shoa ist Krise unseres Glaubens.
- Israel bleibt Gottes erste Liebe.
- Durch Jesus entdecken wir die Tora neu.
- Wir erwarten gemeinsam das Reich Gottes: Die „Ernte“ steht noch aus.

Das waren seine Sätze.

1984 bereits stellte er den Antrag, unsere Kirchenverfassung zu ergänzen mit dem Ziel, die bleibende Erwählung Israels, die Verwurzelung unseres

christlichen Glaubens in der jüdischen Tradition und die Ablehnung der Judenfeindschaft auch für unsere Kirche verbindlich zu machen. Auf seine Initiative hin erarbeitete der Arbeitskreis Kirche und Judentum, dem er gewissermaßen als „Säule“ von Anfang an bis zur Gegenwart angehörte, eine Arbeitshilfe, deren Diskussion 1990 einmündete in eine Entschliebung der Landessynode zum Verhältnis Kirche und Israel. 1995 – endlich – war sein großes Ziel erreicht. Die Kirchenverfassung wurde ergänzt. Dies ist und bleibt sein Vermächtnis, sein Testament an uns alle und die nachfolgenden Generationen.

Auf sein Betreiben hin hat der Arbeitskreis Kirche und Judentum auch begonnen, eine Handreichung zur Änderung unserer Kirchenverfassung in Angriff zu nehmen. Er selbst hat eine umfangreiche systematische Würdigung der Verfassungsänderung dafür erarbeitet. Andere sind seinem Beispiel gefolgt und haben aus den Bereichen Verkündigung und Lehre, Schule und Erwachsenenbildung etc. Aufsätze verfasst und für dieses Sonderheft zur Verfügung gestellt.

Dr. Hans Reichrath hat sich um den christlich-jüdischen Dialog innerhalb unserer Landeskirche und weit darüber hinaus verdient gemacht. Wir ehren mit dieser Publikation sein Andenken; mit ihr tragen wir sein leidenschaftliches Anliegen weiter zu den Interessierten im christlich-jüdischen Dialog.

Den Mitgliedern des Arbeitskreises Kirche und Judentum sei an dieser Stelle herzlich gedankt für ihr großes Engagement in dieser Sache, besonders auch Herrn Pfarrer Gebhard Neumüller und Herrn Pfarrer Dr. Martin Schuck für die Weiterbearbeitung der Texte und deren Aufnahme in diese gemeinsame Ausgabe der Religionspädagogischen Hefte und des Pfälzischen Pfarrerblattes.

Christian Schad, Oberkirchenrat

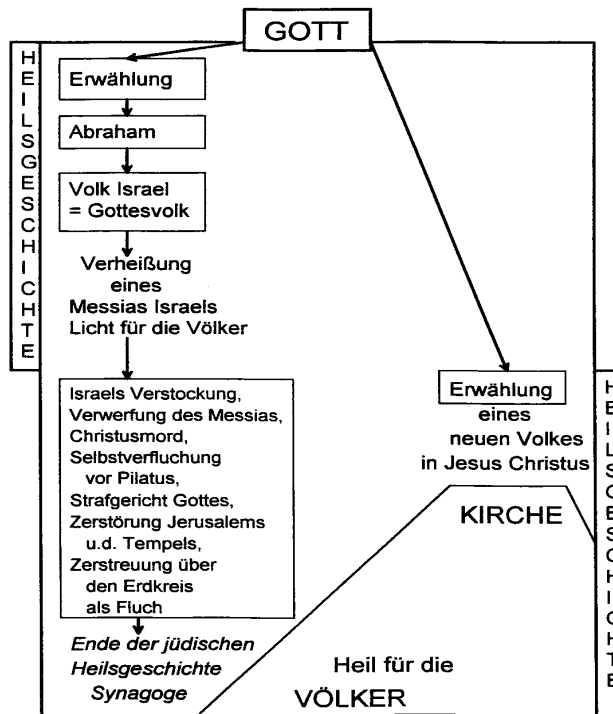
1. Theologische Legitimation einer Ekklesiologie mit Israel

Auf die bisherige, bis zur Ermüdung vorgetragene Fragestellung, ob der historische Jesus eine Kirche habe gründen wollen, sind in den letzten Jahren keine neuen Antworten gegeben worden. Jenes Diktum von Alfred Loisy „Jesus hat das Reich Gottes verkündet, gekommen ist die Kirche“ hat eine wohlthuend kritische Exegese des entsprechenden neutestamentlichen Textbefundes begleitet, das Entstehen einer Kirche sowohl in der Kontinuität als auch in der Diskontinuität des neutestamentlichen Jesus-Geschehens anzusiedeln. Die Einseitigkeit dieser Fragestellung jedoch, Kirche auf die ausschließliche Absicht Jesu zurückzuführen, hatte jüdischerseits die Einseitigkeit zur Folge, die Kirchengründung ausschließlich dem Völkerapostel Paulus anzulasten, der auf diese Weise – entgegen seiner eigenen Beteuerung – zum ersten Christen gemacht wurde. Die Einseitigkeit der Fragestellung kann überwunden werden durch die Frage, ob denn Gott, der Gott Israels eine Kirche haben wollte. Diese befremdliche, ungewohnte Fragestellung bindet den Vorgang der Kirchengründung an die Erwählungsgeschichte Gottes mit seinem Volk und verzahnt notwendigerweise die Existenz der Kirche mit der der Synagoge. Diese neu gestellte Frage eröffnet einen viel weiteren Raum für mögliche Antworten. Dann kann Kirche, nicht nur ihr Ursprung, sondern auch ihr Wesen, ihre Aufgabe, Ziele, kurz ihr Selbstverständnis, nicht mehr isoliert für sich betrachtet werden, sondern im Blick auf die ihr vorausgegangene und sie weiterhin begleitende Erwählungsgeschichte Gottes mit seinem Volke Israel. Somit wird Kirche ganz zentral erst sagen können, wer sie ist, wenn sie ihr Verhältnis zum jüdischen Volk theologisch geklärt hat.

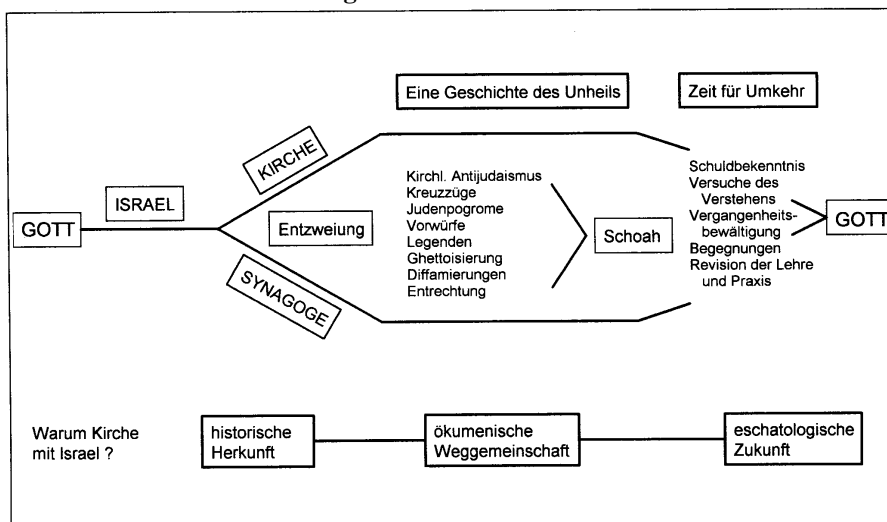
„Bei ihrer Besinnung auf das Geheimnis der Kirche gedenkt die Heilige Synode des Bandes, wodurch das Volk des Neuen Bundes mit dem Stamme Abrahams geistlich verbunden ist“ (Nostra aetate 1). Dieser Gedanke wird in den Vatikanischen Richtlinien und Hinweisen für die Durchführung der Konzilserklärung noch einmal aufgegriffen: „Das Problem der Beziehungen zwischen Juden und Christen ist ein Anliegen der Kirche als solcher, denn sie begegnet dem Mysterium Israels bei ihrer ‚Bestimmung auf ihr eigenes Geheimnis‘.“ Zur christlichen Identität gehört das Wissen um den unlösbaren Zusammenhang der Kirche mit Israel. Würde die Kirche diesen Zusammenhang nicht sehen oder gar nicht sehen wollen, so wäre das mit Identitätsverlust verbunden.

In Karl Barths „Ökumenischem Testament“ an das Vatikanische Einheitssekretariat wird die eigentliche Aufgabe so formuliert: „Die ökumenische Bewegung wird deutlich vom Geist des Herrn getrieben. Aber wir sollen nicht vergessen, dass es schließlich nur eine tatsächlich große ökumenische Frage gibt: unsere Beziehungen zum Judentum.“

Diese neue Sicht ist die Konsequenz aus dem theologischen Selbstverständnis der christlichen Kirchen heute, die ihr Selbstverständnis nicht mehr ohne Bezug zu



Neue Sicht des Zusammenhangs der Kirche mit Israel



Israel zittern und an der heilsgeschichtlichen Bedeutsamkeit des Judentums auch nach Christus festhalten.

Die Evangelische Kirche der Pfalz hat mit dem Beschluss vom 11. Mai 1995 in der Ergänzung von § 1 Abs. 3 KV ihrer Verfassung diese Konsequenzen gezogen:

Die Landeskirche erstrebt organische Verbindung mit den übrigen evangelischen Kirchen Deutschlands und tritt ein für die ökumenische Gemeinschaft der Kirchen in der Welt. Durch ihren Herrn Jesus Christus weiß die Evangelische Kirche der Pfalz sich hineingenommen in die Verheißungsgeschichte Gottes mit seinem ersterwählten Volk Israel – zum Heil für alle Menschen. Zur Umkehr gerufen, sucht sie Versöhnung mit dem jüdischen Volk und tritt jeder Form von Judenfeindschaft entgegen.

2. Religionspädagogische Folgerungen

Das Christentum ist aus dem Judentum hervorgegangen. Die Kirche kann sich ohne Israel nicht verstehen. Deshalb ist die Beschäftigung mit dem Judentum für den christlichen Glauben unerlässlich. Christen haben zwar die Kenntnis von dieser Abhängigkeit nie völlig verloren, aber dieses Wissen bot keine Gewähr für eine sachgerechte Würdigung und Darstellung des Judentums. Häufig stand einem ernsthaften und unbefangenen Dialog das Bedürfnis entgegen, die eigene Überlegenheit herauszustellen. Die herkömmliche Art, wie Christen von Juden sprachen, war daher weniger von echtem Verständnis getragen als vielmehr von dem Wunsch, sich gegenüber dem Judentum abzugrenzen. Wo aber das Judentum nur als dunkler Hintergrund in den Blick kam, von dem sich der eigene Glaube um so leuchtender abhob, traten notwendigerweise schwerwiegende Entstellungen und Verzerrungen auf. Die Ereignisse des Dritten Reiches haben gezeigt, welche verhängnisvolle Konsequenzen aus einem solchen Reden und Denken erwachsen. Die Bestürzung, die der Mord an sechs Millionen Juden ausgelöst hat und die Erkenntnis, dass eine jahrhundertelange, religiös begründete Judenfeindschaft Auschwitz ermöglicht hat, ließ bei vielen Christen die Bereitschaft entstehen, sich um ein besseres Verhältnis zum Judentum zu bemühen. Diese Aufgabe ist nicht einfach zu lösen, weil die Geschehnisse der jüngsten Vergangenheit den Graben zwischen Juden und Christen vertieft haben. Darüber hinaus sind tatsächlich vorhandene Gemeinsamkeiten durch jahrhundertelange Missverständnisse verschüttet worden und können erst durch einen längeren Lernprozess wieder an den Tag gelegt werden. Bei der Wahrnehmung dieses Anliegens kommt dem Religionsunterricht eine wichtige Funktion zu.

Die Begegnung mit jüdischer Glaubens- und Lebensart führt zu einem veränderten Verständnis der eigenen christlichen Herkunft und Identität. Der Religionsunterricht nimmt dabei an der großen Aufgabe teil, der Versöhnung und Verständigung zwischen Christen und Juden zu dienen: „In der Begegnung ist unerlässliche Voraussetzung die Bereitschaft, auf das Zeugnis der jeweils Anderen zu hören, von ihrer Glaubens- und Lebenserfahrung zu lernen und so neue Seiten der biblischen Überlieferung zu entdecken. In solcher Begegnung kann das eigene Zeugnis nicht verschwiegen werden. Es wird jedoch nicht nur in Worten bestehen, sondern in der Praxis des Umgangs miteinander. Christen müssen sich dabei dessen bewusst bleiben, dass die Geschichte ihrer Judenfeindschaft oft genug gegen ihre Worte zeugt“ (Studie der EKD 1991, S. 57).

Es versteht sich von selbst, dass eine religionspädagogische Aufarbeitung der Thematik das Judentum nicht in die Reihe der übrigen Weltreligionen vergleichend einordnet, sondern aufzeigt, in welcher Weise das Judentum dem Christentum immanent ist und wie notwendig jüdisch-christliche Ökumene geworden ist (vgl. Halbfas, Wurzelwerk, S. 135 ff).

3. Zur Situation der Jugendlichen

Der Zugang zum Thema wird dadurch erschwert, dass die Jugendlichen in der Regel keine direkten Kontakte zu Juden haben. Während 1933 noch ungefähr eine halbe Million Juden in Deutschland lebten, sind es gegenwärtig in der Bundesrepublik nur ca. 166 000 (Nov. 2001). Die Jugendlichen beziehen deshalb ihr Wissen über die Juden vor allem aus Fernsehen und Büchern oder aus dem Gespräch mit Eltern, Verwandten und Freunden. Sie erhalten dabei oft recht tendenziöse und vorurteilsbeladene Informationen. Der Charakter dieser Informationsquellen und die fehlenden direkten Begegnungsmöglichkeiten lassen erkennen, welche notwendige, aber auch schwierige Aufgabe dem Unterricht zukommt: Er soll in einen Dialog einführen, dessen einer Partner kaum noch Gelegenheit hat, selbst zu Wort zu kommen.

Ein Unterrichtsprojekt stellt im Ganzen einen Beitrag zu einer Religionspädagogik nach Auschwitz dar. Wenn Nichtwissen auch eine Form der Unterdrückung ist, kann der Religionsunterricht vorbeugend und versöhnend wirken. Der größer werdende Abstand zu den Ereignissen fördert bei Jugendlichen und auch bei ihren Eltern die Fähigkeit, Geschehenes nicht zu verdrängen, zu verharmlosen oder zu relativieren. Das Kennenlernen jüdischer Denkart und Glaubenspraxis führt weiter als breit angelegte Dokumentationen oder historische Rückblenden. Vielleicht gelingt es so, angesichts der durch nichts zu rechtfertigenden Gewalttaten am jüdischen Volk bei unseren Jugendlichen Betroffenheit zu erzielen.

- Das gesellschaftliche Erfahrungsfeld der Jugendlichen ist zunehmend geprägt von einer Orientierungslosigkeit, die aus einer immer mehr Bereiche des Lebens erfassenden pluralistischen Tendenz, dem Verfall traditioneller Wertsysteme und dem Bedeutungsverlust von bisher sinnstiftenden Institutionen resultiert. Dieser fast in eine Beliebigkeit führenden fehlenden

- Ordnung, die der Jünger in seinem Amt erlebt, wird die Stöcke einer Welt- und Heilsgeschichte gegenüber gestellt.
- Das „objektivierte“ System der Geschichte Gottes mit den Menschen soll dem Schüler Mut machen zu einer eigenen sinnfindenden Existenz. Er soll Gottesgeschichte in seine eigene Individualgeschichte umsetzen, d. h. Gottes unablässige Suche nach Heil, sein Scheitern, seine Anfechtungen, dem Ganzen ein Ende zu machen und sein Aufrechterhalten der Erwählung als Spiegel eigener menschlicher Existenz deuten.

1. Die hebräische Bibel / Die christliche Bibel

• Die Bibel (GS/Or)

Eine „Einführung in die Bibel“ setzt voraus, dass die Schüler schon mit einzelnen biblischen Geschichten vertraut sind. Sie können dann mit der Bibel als Buch bekannt gemacht werden. Einführung in die Bibel erfolgt nicht in einer in sich geschlossenen Einheit, sondern muss sich auch in der Darbietung einzelner biblischer Erzählungen auswirken. So sollte man sich von Anfang an bemühen, den verkündigenden Charakter biblischer Überlieferung hervortreten zu lassen. Wenn den Kindern bewusst ist, dass es sich bei den biblischen Geschichten um Glaubensgeschichten handelt, die auf Schritt und Tritt Bezüge zur Hebräischen Bibel erkennen lassen, werden sie diese Erzählungen nicht mit Protokollen geschichtlicher Ereignisse verwechseln.

So wie die Einführung in die Bibel der Vorbereitung bedarf, so sehr ist sie auf Fortsetzung und Vertiefung in späteren Schuljahren angewiesen; insbesondere die Entstehung der Evangelien und das synoptische Problem können zunächst nur ansatzweise behandelt werden. Späteren Schuljahren bleibt es vorbehalten, genauer auf die verschiedenen Formen mündlicher Überlieferung, auf die Arbeitsweise der Evangelisten und auf die Zweiquellenlehre einzugehen.

Erfahrungsgemäß sind Schüler der Grund- und Orientierungsstufe für dieses Thema aufgeschlossen und Lehrer deshalb geneigt, entsprechend ausführlich auf die Fragen einzugehen. Man sollte aber nicht aus den Augen verlieren, dass dieses Thema vorbereitenden Charakter hat: Es will zu einem angemessenen Verständnis biblischer Texte hinführen. Die Unterrichtseinheit ist dort richtig verstanden, wo das erworbene Wissen der Beschäftigung mit der biblischen Überlieferung dienstbar gemacht wird. (*RPH 6/85, S. 19*)

1. Merkmale der Bibel

- Ziele:
- Die Bibel als eine Sammlung von Schriften verstehen.
 - Einen Überblick über Inhalt und Aufbau der Bibel gewinnen.
 - Eine Vorstellung von der Entstehungszeit der biblischen Schriften entwickeln.

Die Bibel als das Werk zahlreicher Verfasser begreifen und Erstes und Zweites Testament unterscheiden und verbinden.
(RPH 6/85, S. 22)

2. Entstehung und ursprüngliche Gestalt

Ziele: • Handschriftenfunde kennen lernen und in ihrer Bedeutung einschätzen.
• Grundkenntnisse über Schreibmaterialien, die ursprüngliche Gestalt und die Sprache der Bibel erwerben. (RPH 6/85, S. 23)

3. Die Entstehung der Evangelien und das synoptische Problem

Ziele: • Die Überlieferungsstufen der Evangelien unterscheiden und beschreiben.
• (Ansatzweise) das synoptische Problem erfassen. (RPH 6/85, S. 24)

4. Überlieferungsgeschichte

Ziele: • Den Weg der Bibel von ihrer Entstehung bis zu uns heute (in Grundzügen) kennen lernen.
• Einige Voraussetzungen für eine allgemeine Verbreitung der Bibel erkennen.
• Einen ersten Einblick in neue Bibelübersetzungen erhalten.
(RPH 6/85, S. 25)

a) Hebräisch – die Sprache des Ersten Testaments

אֲנִי יְהוָה אֱלֹהֶיךָ אֲשֶׁר הוֹצֵאתִיךָ מֵאֶרֶץ מִצְרַיִם מִבְּתַר עַבְדִּים׃¹
לֹא יִהְיֶה לְךָ אֱלֹהִים אֲחֵרִים עַל-פְּנֵי׃³

2 Ich bin der Herr, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft, geführt habe.

3 Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.

(2. Mose 20, 2f.)

b) Griechisch – die Sprache des Zweiten Testaments

Πάτερ ἡμῶν ὁ ἐν τοῖς οὐρανοῖς·
Ἁγιασθήτω τὸ ὄνομά σου·
ἐλθάτω ἡ βασιλεία σου·
γενηθήτω τὸ θέλημά σου,
ὡς ἐν οὐρανῷ καὶ ἐπὶ τῆς γῆς·

9 Unser Vater im Himmel!

Dein Name werde geheiligt.

10 Dein Reich komme.

Dein Wille geschehe

Wie im Himmel so auf Erden.

(Mt 6, 9f.)

2. Der Jude Jesus

Zeit und Umwelt Jesu (GS/Or)

Jesus-Begegnungen (GS/Or)

Jesus-Gleichnisse (GS/Or)

Jesus Christus (S I)

Frieden machen: Die Reich-Gottes-Verkündigung Jesu (S I)

Jesus der Nazarener (S II)

Zeit und Umwelt Jesu (GS/Or)

Soll der Schüler die Zeit Jesu verstehen, erscheint es notwendig, etwas von der Pluralität im Judentum erkennbar werden zu lassen und damit wenigstens die wichtigsten Gruppierungen kurz zu charakterisieren. (RPH 3/82, S. 3)

Das religiöse Leben

Ziele:

- Erkennen, dass Jesus und die Menschen seiner Umgebung Juden waren.
- Begreifen, dass die Tora und ihre Gebote das Leben der Juden bestimmte.
- Wesentliche Elemente des Synagogengottesdienstes und des Tempelkultes kennen lernen.
- Den Sinn des Sabbats (im Vergleich zum christlichen Sonntag) begreifen. (RPH 3/82, S. 27)

Jesus-Begegnungen (GS/Or)

Diese Unterrichtseinheit hat das Ziel, Schüler zu Beginn der Grundschulzeit mit der Botschaft Jesu bekannt zu machen. Auf den ersten Blick wirkt die Themenformulierung unscharf und zweideutig: Sollen Schüler hier von Begegnungen Jesu mit Menschen seiner Zeit erfahren, oder sollen sie selbst der Gestalt Jesu begegnen? Im ersten Fall wäre die Aufgabe, über historische Begegnungen Jesu zu informieren. Im anderen Fall ginge es vor allem darum, den Schülern einen existentiellen Zugang zur Botschaft und Person Jesu zu erschließen. Diese beiden Verständnismöglichkeiten schließen sich jedoch nicht aus, sondern ergänzen sich. Schon die Texte der Evangelien wollen beide Intentionen zugleich verfolgen: Sie wollen zweifellos Begegnungen Jesu mit Menschen seiner Zeit schildern. Sie verstehen sie aber nicht als einmalige Ereignisse, sondern wollen die Hörer für die christliche Botschaft gewinnen. Um beide Ziele zugleich zu erreichen, erzählen sie die geschichtlichen Begegnungen so, dass sie für christliche Glaubenserfahrungen überhaupt transparent werden.

Dazu ist ein langer Weg zurückzulegen, möchte der Lehrer die biblischen Erzählungen theologisch und kindgemäß verantwortbar zugleich darbieten. Zunächst stellen sich die Fragen: Welche biblische Version lege ich meiner Erzählung zugrunde? Welchem Evangelisten folge ich? Welcher Christologie?

Das Jesus-Bild bei Kindern zwischen sechs und neun Jahren wird in dieser Phase durch Wundergeschichten geprägt. Jesus ist für sie interessant, weil er die

Konkurrenz mit Entzünden aus dem Fernsehen und mit Comic Helden aufnehmen kann. Kommt man diesen kindlichen Neigungen und Interessen entgegen, läuft man Gefahr, wunderhafte Züge im Zweiten Testament auszugestalten und Jesus als Magier und Supermann vorzustellen. Das Ziel, Jesus zuerst als den darzustellen, der ohne Vorleistungen Menschen sucht und annimmt, wird so verfehlt. Der Lehrer wird dieser Gefahr entgehen, wenn er sich der Mühe einer historisch-kritischen Betrachtung der Jesus-Geschichten unterzieht. (RPH 3/86, S. 2)

1. Umwelt Jesu

Ziele: • Lebensweisen und Wohnverhältnisse zur Zeit Jesu kennen.
• Erste Einsichten in Religion und Frömmigkeit der Juden gewinnen.
• Grundkenntnisse über die Römerherrschaft erwerben.
• Sehen wie heute wieder Juden in einem Staat (Israel) leben.
(RPH 3/86, S. 24)

2. Jesus beruft die ersten Jünger

Ziele: • Erkennen, dass Jesus Fischer zu Jüngern beruft.
• Die Berufung (in erster Linie) als Befreiung aus drückenden Lasten und Sorgen verstehen.
• Verstehen wie die Jünger die Gestalt Jesu so anzieht, dass sie Netze und Boot, Haus und Familie zurücklassen. (RPH 3/86, S. 25)

3. Jesus wendet sich den Zöllnern zu

Ziele: • Erkennen, dass die Zöllner verachtet und gemieden wurden und sich Jesus den Zöllnern zuwendet.
• Sehen, dass in Jesus Zuwendung zu den Zöllnern Gottes bedingungslose Liebe zum Ausdruck kommt.
• Erkennen, dass sich Jesus mit der Zuwendung zu den Zöllnern Hass und Ablehnung zuzieht. (RPH 3/86, S. 26)

4. Jesus nimmt die Kinder an

Ziele: • Erkennen, dass Erwachsene Kinder oft nicht für voll nehmen und sie als störend empfinden.
• Sehen wie Jesus sich gerade den Kindern zuwendet.
• Sehen, dass in Jesu Zuwendung zu den Kindern sich Gottes Liebe zu den Machtlosen ausdrückt. (RPH 3/86, S. 27)

5. Jesus öffnet dem blinden Bartimäus die Augen

Ziele: • Die hintergründige Bedeutung von „blind sein“ und „sehen“ von dem vordergründigen Verständnis abheben.
• Erkennen, dass einem blinden Bettler, der geheilt wird, vor den Jüngern die Augen aufgehen für die Bedeutung Jesu. (RPH 3/86, S. 28)

3. Jesus stößt in Nazareth auf Ablehnung

Ziele: • Erkennen, dass Jesus nicht nur Zustimmung erntet, sondern auch auf Ablehnung stößt.

• Verstehen, dass es Jesus ablehnt, seinen Anspruch durch Wunder zu beweisen.

• Erkennen, dass sich Jesus trotz erfahrener Ablehnung an alle richtet.

(RPH 3/86, S. 29)



• Jesus - Gleichnisse

Wege der Gleichnisauslegung

Die **neuere Gleichnisforschung** stellt in Frage, dass die Bildrede den Schlüssel zum Verständnis der Gleichnisse Jesu liefern kann. Auf dem Hintergrund der modernen Literaturwissenschaft versuchen Autoren wie Via, Weder und Harnisch die Parabeln Jesu als erzählte, zu Geschichten erweiterte **Metaphern** zu interpretieren. Der traditionelle Sprachgebrauch verstand unter Metapher ein ausschmückendes Wort oder Bild, das für eine Sache oder einen Sachverhalt steht. Für die Literaturwissenschaft heute ist die Metapher selbst ein sinnstiftendes Element, das diesen Sinn innerhalb einer Aussage empfängt. Auf die Parabeln Jesu angewandt besagt dies, dass sie als Ganze die Gottesherrschaft (einschließlich ihres Verkünders Jesus) abbilden und im Vorgriff realisieren, in dem sie den Menschen und seine Welt in die Wirklichkeit Gottes rücken. In den Parabeln Jesu, die theologische Metaphern darstellen, treten die Sinnhorizonte „Gott“ und „Mensch/Welt“ in Beziehung, ohne dass eine Übertragung, eine bildliche Einkleidung (und damit die Notwendigkeit der Unterscheidung von Bild- und Sachhälfte und der Suche nach einer Pointe) erfolgt. Gleichnisse müssen deshalb nicht erst übersetzt, gedeutet werden. Indem wir sie erzählen und umschreiben, werden wir in sie hineingenommen und ihrem Anspruch ausgesetzt. Denken wir den Gleichnissen nach, verstehen wir sie im Kontext des Lebens Jesu und fragen nach ihrer Wirkung auf die Erfahrungswelt der ersten Hörer, dann können wir uns ihnen kaum entziehen, ohne Freude zu empfinden oder uns zu ärgern. Träger dieses metaphorischen Prozesses ist eine bestimmte Drei-Szenenfolge (Situation – Krise - Lösung) und Figurenkonstellation (dramatisches Dreieck: Handlungssouverän, dramatische Haupt- und

Ölbaum in Getsemane

Nebenpersonen). Dieser dramatische Aufbau verbindet die Parabel mit der herkömmlicherweise als Beispielerzählung bezeichneten Gleichnisgattung. Mit dem metaphorischen Verständnis der Parabel wird deshalb auch die traditionelle Unterscheidung von Parabel und Beispielerzählung hinfällig. (RPH 1/88, S. 3)

Es kann zwar nicht bestritten werden, dass Parabeln Jesu schon bald als Beispielgeschichten verstanden wurden, doch handelt es sich dabei deutlich um einen sekundären Prozess. Indem z. B. die ursprünglich selbständige Parabel Lk 10, 29 - 35 in den Kontext des argumentativen Lehrgesprächs (V. 25 - 29) gerückt wird, verwandelt sie sich in eine Beispielerzählung, die am Modell aufweist, was der Mensch zu tun hat.

Zu diesem neueren Ansatz vgl. die strukturelle Exegese Lk 16, 1 - 7, RPH 1/88, S. 25 f (RPH 1/88, S. 3)

1. Jesus erzählt (vorwiegend Klasse 1 und 2)

Ziele: • Einfache Gleichnisse Jesu als Erzählungen nacherleben.
• Grundzüge der Verkündigung Jesu dabei kennen lernen.
(RPH 1/88, S. 36)

2. Verständigung durch Zeichen und Bilder (vorwiegend Klassen 3 - 6)

Ziele: • Verschiedene Formen der wortlosen Verständigung kennen lernen.
• Auf Zeichen und Bilder im täglichen Sprachgebrauch aufmerksam werden und sie deuten.
• Bildworte Jesu kennen und nach Deutungen suchen. (RPH 1/88, S. 37)

3. Gleichnisse sprechen an, überzeugen und verändern (vorwiegend Klassen 3 - 6)

Ziele: • Gleichnisse auf sich wirken lassen.
• Sich in die Welt der Gleichnisse versetzen und mit einzelnen Personen identifizieren.
• Verstehen, wie Gleichnisse motivieren, Verhalten und Verhältnisse ändern zu wollen. (RPH 1/88, S. 38)

4. Parabeln als Abbildung der Herrschaft Gottes (vorwiegend S I)

Ziele: • Zwischen Bild und Deutung unterscheiden und einsehen, dass es mehrere Auslegungen geben kann (z. B. auf Jesus, die Urgemeinde oder heute bezogen).
• Etwas davon spüren, wie Jesus in Parabeln die Herrschaft Gottes in Spiel bringt.
• Zentrale Aspekte des Begriffs „Gottesherrschaft“ herausstellen.
(RPH 1/88, S. 40f)

In der **S II** zusätzlich:

Ziel: • Eine sozialgeschichtliche, tiefenpsychologische oder strukturelle Auslegung einer Parabel im Ansatz nachvollziehen. (RPH 1/88, S. 40)

Für den christlichen Glauben ist die Gestalt und Botschaft Jesu konstitutiv. Die Tatsache, dass sich Christen auf Jesus Christus berufen, ist allerdings noch nicht Ausdruck einer tieferen Gemeinsamkeit. Es bleibt immer noch die Frage offen, was man jeweils mit diesem Namen bzw. Titel verbindet. Wenn man sich die vielen Bilder vor Augen führt, die sich Menschen von Jesus gemacht haben, könnte man sogar zu dem Ergebnis kommen, jeder sieht in ihn, was er sehen möchte; seine Gestalt ist für jede Interpretation offen, und wir müssen darauf verzichten, etwas Sicheres über ihn auszusagen.

Eine solche Skepsis ist nicht angebracht. Schließlich kann man ausmachen, wer dieser Jesus aus Nazareth war, wenn man sich den Quellen zuwendet, die über ihn und seine Botschaft Auskunft geben. Die Einführung in die Entstehung und Eigenart der Evangelien kann allerdings nicht bei einer historischen und formalen Betrachtung stehen bleiben. Sie hat auch die Aufgabe, die Frage nach der gegenwärtigen Bedeutung zu stellen.

Deshalb sollte eine Einführung in die Evangelien eng mit einer Einführung in die zentralen Inhalte der Verkündigung Jesu verknüpft sein. (*RPH 9-10/80, S. 3*)

1. Vorstellungen und Meinungen

Ziel: • Das Vorverständnis klären und einen Fragehorizont aufbauen durch das Erheben bereits vorhandener Meinungen, Vorstellungen und Positionen.
(*RPH 9-10/80, S. 26f*)

2. Von der Entstehung der Evangelien

Ziele: • Grundinformationen über die Entstehung der synoptischen Evangelien und ihren Zusammenhang untereinander erarbeiten.
• Erkennen, unter welchen Bedingungen und mit welchen Ergebnissen wir etwas über die Person Jesu und seine Bedeutung erfahren.
(*RPH 9-10/80, S. 28-30*)

3. Die Arbeitsweise der Evangelisten

Ziele: • Erkennen, dass die wesentlichste Arbeit der Evangelisten das Sammeln und Bearbeiten der Überlieferung ist.
• Einsehen, dass Bearbeitung von Überlieferung zugleich Deutung ist.
(*RPH 9-10/80, S. 31*)

4. Form und Inhalt der Verkündigung Jesu

Ziele: • Zwischen Gesagtem und Gemeintem unterscheiden.
• Gleichnisse und Wundergeschichten als Grundformen der neutestamentlichen Überlieferung kennen lernen.
• Vergebung und Befreiung als Ziel der Verkündigung Jesu verstehen.
(*RPH 9-10/80, S. 32f*)

Die Thematik beteiligt die Schüler am konziliaren Prozess, der in verbindliche Aussagen und Maßnahmen zu den Fragen des Überlebens der Menschheit führen könnte.

Friedlosigkeit und Frieden. Ausgangspunkt sind Erfahrungen von Friedlosigkeit (Bedrohungen der Gerechtigkeit, des Friedens, der Schöpfung), die nicht zur Resignation, sondern zur Reaktion herausfordern.

Selig die Friedensmacher. Nicht mehr ganz fremd und unrealistisch treffen heute die Verheißungen vom Schalom Gottes und die Forderung Jesu nach Gewaltverzicht in der Bergpredigt auf eine von Konfrontationen bedrohte und zur Kooperation gezwungene Menschheit.

Wir üben Frieden. Wie Stückwerke und rückläufig wirken demgegenüber noch unsere Versuche, Frieden in Gerechtigkeit zu üben (Frieden mit oder ohne Waffen? Kampf gegen Ungerechtigkeit unter Gewaltverzicht?). Aber gerade solchen Friedensmanagern gilt die überraschende Ansprache: Selig seid ihr!

Friedensstifter. Wie sehr die aus einer Wende zum Bergprediger Jesu resultierende Glaubenskraft auf junge Menschen ausstrahlen kann, zeigen Vorbilder wie Bonhoeffer, C. F. von Weizsäcker und Franz von Assisi, der die drei Aspekte des konziliaren Prozesses gleichsam vorwegnimmt. (*RPH 5/89, S. 19*)

1. Friedlosigkeit und Frieden

- Ziele:
- Befürchtungen und Wünsche im Blick auf die Zukunft, Erfahrungen mit Friedlosigkeit und Frieden einbringen.
 - Bedrohungen der Gerechtigkeit, des Friedens und der Umwelt und in ihren Ursachen abschätzen und überschauen.
 - Verschiedene Formen aggressiven Verhaltens unterscheiden, Theorien zur Entstehung von Aggressionen im Ansatz kennen und anwenden auf Beispiele.
 - Biblische Ansätze zur Bewältigung von Aggression diskutieren. (*RPH 5/89, S. 60*)

2. Selig die Friedensmacher

- Ziele:
- Jesu Forderungen nach Gewaltverzicht und Feindesliebe kennen lernen und durchdenken.
 - Schalom als umfassenden Friedensbegriff verstehen und die Forderungen Jesu in diesem Zusammenhang interpretieren.
 - Die Konsequenzen der Forderungen Jesu an Beispielen durchspielen: Gewaltverzicht (Gandhi), Verzicht auf Vergeltung (Tutu), Frieden machen mit der Vergangenheit. (*RPH 5/89, S. 61*)

3. **Wirklichen Frieden**

- Ziele:
- Einen neuen Ansatz der Konflikt-(Aggressions-)forschung kennen lernen und die Forderung Jesu nach Gewaltverzicht und sein Verhalten damit vergleichen.
 - Verhaltensweisen üben, die zum Frieden (Schalom) beitragen und Konflikte austragen helfen.
 - Den eigenen Lebensstil überdenken.
 - Verschiedene Wege zum Frieden im internationalen Bereich diskutieren. (RPH 5/89, S. 62)

4. **Friedensstifter**

- Ziele:
- Bei der Suche der eigenen Lebensführung Leitbilder auf sich wirken lassen.
 - Die Aufgaben erkennen, auf die Bonhoeffer, von Weizsäcker und Franz von Assisi und Organisationen wie Greenpeace hinweisen und um deren Lösung wir uns heute im konziliaren Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung bemühen müssen. (RPH 5/89, S. 63)

• **Jesus der Nazarener (S II)**

Es sollte möglich sein, etwas von der Faszination der Gestalt des Nazareners aufzuspüren, ohne ihn selbst historisch einzufangen und sein Bild in uns zerstören zu müssen. Und muss es nicht so gewesen sein, dass auch von dem noch nicht Erschienenen Ausstrahlung auf das Umfeld fiel? Und dass wir gerade auf diesem Umweg recht nahe an ihn herankommen?

So jung die *Methode des sozialgeschichtlichen Ansatzes* ist, so unterschiedlich die einzelnen Thesen und erkenntnisleitenden Interessen auch sein mögen, es fällt nicht nur Schatten aus dem Umfeld zurück auf den Nazarener, so dass noch die Brechungen eine Gestalt hervortreten lassen, an der auch Schüler von heute nicht ohne weiteres vorbeigehen.

Selbst wenn er nicht selbst aus Fleisch und Blut vor uns (er-) steht, wird gerade so befreiende Kraft spürbar. So erhält der Titel »König der Juden« am Ende eine jüdisch-theologische oder christlich-christologische Nuance. So oder so gesehen gewinnt der sozialgeschichtlich interpretierte Nazarener in der Annäherung sowohl an historischer Kontur als auch an königlicher Würde.

Auch wenn Jesus Christus für viele Jugendliche heute kaum eine Rolle zu spielen scheint, vermag der Nazarener als Beispiel gegliückten Menschseins in ruhender Geborgenheit und unruhigem Aufbruch manche Jugendliche zu faszinieren. »Der synoptische Jesus zeigt eine Gelassenheit..., die durch Leidensgeschichte und Kreuz gebrochen, durch das Osterzeugnis aber beglaubigt und weltgestaltend wird...« (H. J. Fraas)

Damit nähert sich dieser Kurs doch vornehmlich dem Herzstück des christlichen Glaubens, der Christologie. Aufschlüsse darüber müssen nicht traditionell-christologische oder theologisch-aktuelle Ansätze geben; es bieten sich heute z. B. Ansätze der Kunst in Christus-Bildern, noch dazu in offenem Dialog mit dem Künstler entfaltet, eher an als (geschlossene) altkirchliche oder gegenwärtig-binnen-theologische Entwürfe, die es schwer haben, an den Schüler heranzukommen.

Dieser Kurs versucht, in vier Schwerpunkten Spuren des historischen Jesus aufzudecken und gleichzeitig dem Bedürfnis der SchülerInnen nach Geborgenheit einerseits und aktiver Weltgestaltung andererseits entgegenzukommen.

Intentionen:

1. In einer geschichtlichen Wirklichkeit, geprägt von Desintegrationsprozessen, konkreten Ängsten, Bedürfnissen und Hoffnungen, kann Jesus durch das Aufbrechen lebens- und menschenfeindlicher Strukturen im sozialen und wirtschaftlichen Bereich zur Hoffnung der Armen werden.
2. Menschliche Grunderfahrungen wie Angst, Unsicherheit und Entfremdung können in der Jesusbewegung damals und bei heutigen Jesus-Sympathisanten in unbedingtes Angenommensein von Gott und eine daraus resultierende Neugestaltung des Lebens aufgelöst werden.
3. Jesus der Nazarener und seine Anhänger solidarisieren sich damals wie heute als nicht angepasste Außenseiter mit Außenseitern einer Gesellschaft, in der Frauen, Kinder und Minderheiten wenig gelten.
4. Möglichkeiten befreiten Menschseins zeigt der Bergprediger Jesus N. auf. Seligpreisungen und Antithesen müssen sich auswirken auf die zunehmende Gewaltbereitschaft, die Stellung der Frau in Kirche und Gesellschaft und den interreligiösen und interkulturellen Dialog. (*Im Dialog 2, S. 7*)

Ziele:

- Verschiedene Christusbilder vergleichen und ihre Unterschiede und Aporien aufdecken und/oder Meinungen über Jesus und Erfahrungen mit Jesus erörtern.
- Erkennen, dass die Beantwortung der Frage »Wer ist Jesus?« sowohl von allgemeinen kultur- und geistesgeschichtlichen Tendenzen als auch von der persönlichen Lebensgeschichte und religiösen Erfahrungen geprägt ist.
- Die zeit- und sozialgeschichtlichen Voraussetzungen zum Verständnis der Person und Botschaft Jesu kennen.
- Die historisch-kritische Methode ansatzweise anwenden.
- An Beispielen die Freiheit, Radikalität und Brisanz der Botschaft Jesu aufzeigen und ihre Bedeutsamkeit werten.
- Jesus im Rahmen des Judentums seiner Zeit verstehen.

Aus der Vielzahl der gegenwärtigen Jesusdarstellungen und Christologien Beispiele kennen, die Bedeutung Jesu für ein sinnvolles Leben erfassen und die Chance erkennen, die Intentionen Jesu in der Gesellschaft zu verwirklichen. (Im Dialog 2, S. 12)

Bausteine für den Religionsunterricht und die Erwachsenenbildung

Baustein I: Christusbilder

1. Verschiedene Christus-Bilder und ihre Unterschiede und Aporien	<ul style="list-style-type: none"> Christusbilder in der modernen Kunst
2. Kultur- und geistesgeschichtliche Tendenzen, persönliche Lebensgeschichten und religiöse Erfahrungen als Hintergrund für Jesus- bzw. Christusbilder	<ul style="list-style-type: none"> Christusbilder im Film

Baustein II: Jesus von Nazareth

3. Zeit- und sozialgeschichtliche Voraussetzungen zum Verständnis der Person und Botschaft Jesu	<ul style="list-style-type: none"> Das Land, aus dem Jesus kam
	<ul style="list-style-type: none"> Die Stimmung in Palästina zur Zeit Jesu
	<ul style="list-style-type: none"> Die sozialgeschichtliche Situation des Judentums zur Zeit Jesu
	<ul style="list-style-type: none"> Religiöse Gruppen
	<ul style="list-style-type: none"> Wanderradikalismus als Antwort Jesu auf die Krise der jüdisch-palästinischen Gesellschaft im 1. Jh.n.Chr.
4. Die Freiheit, Radikalität und Brisanz der Botschaft und des Verhaltens Jesu	<ul style="list-style-type: none"> Die Reich-Gottes-Botschaft in Gleichnissen
	<ul style="list-style-type: none"> Radikales Ethos in der Bergpredigt
	<ul style="list-style-type: none"> Befreiung der Menschen durch Wunder(erzählungen)
	<ul style="list-style-type: none"> Jesus und die Frauen
5. Jesus im Rahmen des Judentums seiner Zeit	<ul style="list-style-type: none"> Die Bedeutung des Tempels
	<ul style="list-style-type: none"> Jesus und der Tempel
	<ul style="list-style-type: none"> Der Tod Jesu

Weltverständnis

6. Gegenwärtige Jesusdeutungen und Christologien	<ul style="list-style-type: none"> • Versuche über Auferstehung
	<ul style="list-style-type: none"> • Christusbild und Lebensbezug • Jesus in jüdischer Sicht heute

(Im Dialog 2, S. 8)

Textstellen im Zweiten Testament, die antijüdisch gedeutet wurden

1 The: s 2,14-16	Juden gefallen Gott nicht und sind allen Menschen feind.
Mt 13 3-15; Röm 11,7.25	Das Verstockungsproblem
Mt 21 33-46; Mk 12 1-12; Lk 20 9-19	Das Gleichnis von den bösen Winzern
Mt 23 13-26	Weherufe über die Schriftgelehrten und Pharisäer
Mt 27 23-25	Die „Selbstverfluchung“ Israels
Joh 8, 7-47	Die Juden als Teufelssöhne
Mk 11 12-14; Mt 21 18-22; Lk 13 5-9	Das Gleichnis vom unfruchtbaren Feigenbaum
Mt 22 1-14; Lk 14 16-24	Das Gleichnis vom königlichen Hochzeitsmahl
Gal 4, 11-31 Röm 11,17-20 Mt 8,11f (par Lk 13,28f) Mt 15 12-14 Apg 2 1,25-28 (Jes 6, 9-10 verarbeitet) Joh 8, 11ff	„Verwerfung“ Israels
Mt 23 29ff (mit Lc 11,49-51; 13,34) Apg 7 51f (2 Chr 24,20-22)	Missachtung, Verfolgung und Tötung des Propheten (die einzige Stelle, wo im 1. Testament von der Ermordung eines Propheten die Rede ist)
Jak 5,4 1 Kor 2,8 Apg 2 22f Apg 2, 36 Apg 3 13-17 Apg 4 10	Tötung Jesu
Offb 2 9; 3,9	„Synagoge des Satans“

(Im Dialog 4, S. 33)

Paulus (GS)

Zahlreicher noch als in der Sekundarstufe I sind die Einwände gegen die Behandlung der Thematik im Grundschulbereich. Sie beziehen sich vor allem auf die intellektuelle Überforderung (z. B. in Abstraktionsvermögen, in der theologischen Begrifflichkeit und der dogmatisch-unverständlichen Sprache) und auf die Behandlung von Problemen und Situationen vergangener Zeiten, die für unsere Kinder überholt seien (wie Sklavenfrage oder Götzenopferfleisch). Demgegenüber bleibt auf der Seite des „Pro“ die Faszination, die von der Gestalt des Apostels auch heute auf Kinder ausgehen kann - vor allem dann, wenn man es nicht von vornherein verboten sein lässt, der Apostelgeschichte und ihren legendären Zügen ein Stück weit in ihren Bildgeschichten und Illustrationen zu folgen. Auch konkrete Briefftexte können auszugsweise und elementarisiert durchaus erfasst werden (z. B. der Philemonbrief). Nicht ungerne lassen sich die Kinder auch in die Zeit und Umwelt des Apostels versetzen. Wenn es uns gelingt, die Gestalt Jesu auf diesem Wege mit Konturen zu versehen, so gilt das noch eher im Blick auf Paulus, der ja die Botschaft Jesu fortsetzt und weiterträgt. So könnte doch vielleicht Paulus die Jesus-Themen der Grundschule aufnehmen und weiterführen.

Wenn es in der Grundschule nicht um ein umfassendes Paulusbild gehen muss, sondern nur um ein erstes Kennenlernen, dem später eine Begegnung auf höherer Ebene in der Sekundarstufe I folgen wird, so kann nur Mut gemacht werden, mit den Kindern handelnd, spielend und gestaltend - und dabei immer induktiv verfahren - mit Paulus u n t e r w e g s f ü r C h r i s t u s zu sein.

Paulus – Apostel der Völker (S I)

Mit Lukas den Apostel Paulus auf seinen Reisen zu begleiten, war für die Schüler der Sekundarstufe I immer schon interessant, wenn die Reiserouten nicht gerade baedekerhaft abgefragt wurden. Die Legenden der Apostelgeschichte waren immer schon dazu angetan, Schüler, die auf Gewöhnliches nicht mehr hören oder Alltägliches nicht mehr sehen können, mit allen Mitteln der Kunst aufmerken zu lassen. Die älteren Unterrichtsentwürfe folgten diesem Weg. Die neueren Entwürfe für den Religionsunterricht berücksichtigen die Forschungslage etwa bis zu Günther Bornkamms „Paulus“, nach der im Allgemeinen den authentischen Paulusbrieffen der Vorzug gegenüber der Apostelgeschichte in historischen und theologischen Fragen zu geben ist. Dabei wurde immer noch - wohl in der Folge des Bultmannschen Forschungsansatzes - zu wenig darauf geachtet, dass Paulus Jude und Pharisäer war und Jude geblieben ist. Außerdem wissen wir heute auch mehr über die soziokulturellen Bedingungen, die z. B. in einer Stadt wie Korinth nicht ohne Auswirkung auf die Ausgestaltung christlichen Gemeindelebens blieben. Nimmt man die lange vernachlässigten biographischen und theologischen Aspekte der authentischen Paulusbrieffe auf der einen Seite und die neueren

Erkenntnisse soziokultureller Analysen zusammen, so wird deutlich, dass ein neuer Weg eingeschlagen werden muss.
Dieser wendet sich gegen die Ablösung des Apostels aus seinem jüdischen Wurzelgrund. Er versucht, Paulus nicht sofort von der Wirkungsgeschichte her und damit vor allem als Heiden-Missionar zu verstehen, sondern vor allem seine bleibende Bindung zum Judentum bis hinein in seine jüdische Lebensweise (z. B. nach den noachitischen Geboten) herauszustellen.
(RPH 3/90, S. 2 f)

- **Paulus - unterwegs für Christus (Kl. 4 - 6)**

- 1. Paulus - wer war das?**

- Ziele: • Die Herkunft des Paulus und wichtige Voraussetzungen seiner Wirksamkeit kennen lernen.
 - Verstehen, wie es zur Berufung des Paulus zum Botschafter des Christentums kommen konnte. (RPH 3/90, S. 4)

- 2. Vom Verfolger zum Christusnachfolger**

- Ziele: • Den Wendepunkt im Leben des Paulus herausstellen.
 - Die Folgen aufzeigen und Paulus bei seiner Missionstätigkeit begleiten.
 - Das Ergebnis der wichtigen Besprechung in Jerusalem im Jahr 48 n. Chr. kennen und Paulus als Apostel der Völker betrachten. (RPH 3/90, S. 5)

- 3. Paulus wird Christ - Missionstätigkeit**

- Ziele: • Wichtige Stationen der „Missionsreisen“ Probleme und Gefahren kennen.
 - Die Situation der Gemeinde in Korinth näher betrachten und die Bedeutung des Paulus für die Entstehung und Ausbreitung des Christentums ansatzweise abschätzen. (RPH 3/90, S. 6)

- 4. Rückblick und Ausblick**

- Ziele: • Die Gefangenschaft des Paulus als Konsequenz der Nachfolge Jesu verstehen.
 - Einen Einblick erhalten in die Arbeit des Apostels Paulus als Briefeschreiber.
 - Die Auswirkungen der christlichen Botschaft auf das Zusammenleben der Menschen bedenken. (RPH 3/90, S. 7)

1. Wer war Paulus?

- Ziele:
- Die Herkunft, Kindheit und Ausbildung des Paulus und wichtige Voraussetzungen seiner Wirksamkeit kennen.
 - Das Zusammenleben der ersten Christen und das Verhältnis zur jüdischen Umwelt kennen lernen.
 - Die Konflikte zwischen Paulus als Pharisäer und den ersten Christen im Ansatz verstehen. (*RPH 3/80, S. 50*)

2. Vom Verfolger zum Christusnachfolger

- Ziele:
- Den Vorgang und die Bedeutung des Damaskusereignisses erarbeiten.
 - Wendepunkte im Leben eines Christen heute und zugleich die einzigartige Bedeutung der Berufung des Apostels herausarbeiten.
 - Die Konsequenzen der Berufung des Apostels aufzeigen und Paulus bei seiner Missionstätigkeit folgen.
 - Die Ergebnisse der Besprechung in Jerusalem kennen und in ihrer Bedeutung einschätzen. (*RPH 3/90, S. 51*)

3. Stationen und Stützpunkte

- Ziele:
- Wichtige Stationen und Stützpunkte sowie Probleme und Gefahren während der Reisen kennen lernen.
 - Die Situation der Christen in Korinth kennen und das Verhältnis des Paulus zu dieser Gemeinde verstehen.
 - Von den Konflikten erfahren, in die Paulus mit seiner Botschaft gerät.
 - Die Stellungnahme des Paulus zur antiken Sklaverei am Beispiel des Philemonbriefes erarbeiten. (*RPH 3/80, S. 52*)

4. Gefangener Jesu Christi

- Ziele:
- Die Gefangenschaft des Paulus als Konsequenz der Nachfolge Jesu verstehen.
 - Einen Einblick erhalten in die Gefahren an Leib und Leben des Paulus.
 - Die Auswirkungen der paulinischen Botschaft auf das Zusammenleben der Christen heute bedenken. (*RPH 3/80, S. 53*)

4. Jüdischer Glaube – jüdisches Leben

• Jüdischer Glaube und jüdisches Leben (GS/S I)

Die Thematik stellt im ganzen einen Beitrag zu einer Religionspädagogik nach Auschwitz dar. Wenn Nichtwissen auch eine Form der Unterdrückung ist, kann die Unterrichtseinheit vorbeugend und versöhnend wirken. Der größer werdende Abstand zu den Ereignissen fördert bei Kindern und auch bei ihren Eltern die Fähigkeit, Geschehenes nicht zu verdrängen, zu verharmlosen oder zu relativieren. Das Kennenlernen jüdischer Lebensart und Glaubenspraxis führt weiter als breit

angeregte Dokumentationen oder historische Rückblenden. Vielmehr genügt es so, angesichts der durch nichts zu rechtfertigenden Gewalttaten am jüdischen Volk bei unseren Schülern Betroffenheit zu erzielen.

Die Begegnung mit jüdischer Glaubens- und Lebensart führt zu einem veränderten Verständnis der eigenen christlichen Herkunft und Identität. Schon der Religionsunterricht in der Grundschule nimmt dabei an der großen Aufgabe teil, der Versöhnung und Verständigung zwischen Christen und Juden zu dienen: „In der Begegnung ist unerlässliche Voraussetzung die Bereitschaft, auf das Zeugnis der jeweils anderen zu hören, von ihrer Glaubens- und Lebenserfahrung zu lernen und so neue Seiten der biblischen Überlieferung zu entdecken. In solcher Begegnung kann das eigene Zeugnis nicht verschwiegen werden. Es wird jedoch nicht nur in Worten bestehen, sondern in der Praxis des Umgangs miteinander. Christen müssen sich dabei dessen bewusst bleiben, dass die Geschichte ihrer Judenfeindschaft oft genug gegen ihre Worte zeugt“ (*Studie der EKD 1991, S. 57*). Die Kinder haben fast keine Begegnungen mit Juden und ihrer Geschichte. Zu den wenigen Kontaktpunkten gehören Erzählungen aus dem Ersten Testament. Hat das eine oder andere ein Gespräch mit Eltern oder Großeltern zu diesem Thema geführt, so erhält es oft tendenziöse und vorurteilsbeladene Informationen. „Die fehlende direkte Begegnungsmöglichkeit lässt erkennen, welche notwendige, aber auch schwierige Aufgabe dem Unterricht zukommt: Er soll in einen Dialog einführen, dessen einer Partner kaum noch Gelegenheit hat, selbst zu Wort zu kommen“ (*RPH 5/81, S. 2*). Die Lösung dieser schweren Aufgabe wird erleichtert durch die dem Grundschulkind eigene, unbelastete Neugier. (*RPH 3/93A, S. 1*)

1. Geschichte und Land Israel

Ziele:

- Aufmerksam werden auf die lange und leidvolle Geschichte des Volkes Israel, von Abraham bis zum gegenwärtigen Staat Israel.
- Die wichtigsten Stadien auf diesem lange Weg einprägen und einer Zeitstraße zuordnen.
- In einem Lied diese Stadien wiederholen und vertiefen.
- Erfahren, dass viele Juden trotz ihrer leidvollen Geschichte ihrem Glauben treu geblieben sind.
- Einen Überblick über die geographische Lage Israels heute erarbeiten. (*RPH 3/93A, S. 16, 18*)

2. Tora und Kultgegenstände

Ziele:

- Die besonders hohe Stellung der Tora erkennen und sehen, mit wieviel Ehrfurcht und Freude Juden mit ihr umgehen.
- Die Bedeutung der Tora im alltäglichen Leben ermessen.
- Einen Teil der Tora erkunden und dabei auch Zubehör einer Torarolle benutzen (Wimpel, Mantel, Krone, Schreiber).
- Weitere Kultgegenstände (Talmud, Mesusa, Gebetsmantel, Gebetsriemen und Kippa) beschreiben und ihre Begründung in der Hebräischen Bibel herausarbeiten. (*RPH 3/93A, S. 20*)

3. Sabbat

- Ziele:
- Den Verlauf und die Gewohnheiten einer Sabbatfeier kennen lernen.
 - Eigene Gepflogenheiten am Sonntag bedenken und über den Sinn eines Ruhetages nachdenken.
 - Sich durch Erlebnisse mit Sabbatfeiern fesseln lassen und ein Sabbatlied anstimmen.
 - Die Sabbatgewohnheiten zusammentragen. (*RPH 3/93A, S. 22*)

4. Synagoge

- Ziele:
- Die Einrichtung einer Synagoge und den Ablauf eines Synagogengottesdienstes zusammenstellen.
 - Dem Innenraum einer Synagoge die entsprechenden Gegenstände bzw. Begriffe zuordnen.
 - Sich die Hauptelemente des Gottesdienstes vorstellen lassen.
 - Die Abläufe in einem Synagogengottesdienst rekonstruieren. (*RPH 3/93A, S. 24*)

5. Sabbat/Sabbatfeier

- Ziele:
- Eine Sabbatfeier vorbereiten.
 - Selbst Sabbatbrot (Basches) backen.
 - Den Festsaal richten und den Sabbattisch decken.
 - Kriterien und Bedeutung der koscheren Küche kennen lernen. (*RPH 3/93A, S. 26*)

6. Sabbatfeier

- Ziele:
- Ansatzweise eine Sabbatfeier gestalten.
 - Sabbatlieder singen und Saft und Brot mit Salz kosten.
 - Zusammen essen und feiern.
 - Sich wichtige Elemente der Sabbatfeier noch einmal einprägen. (*RPH 3/93A, S. 27*)

7. Feste und Feiern auf dem Lebensweg

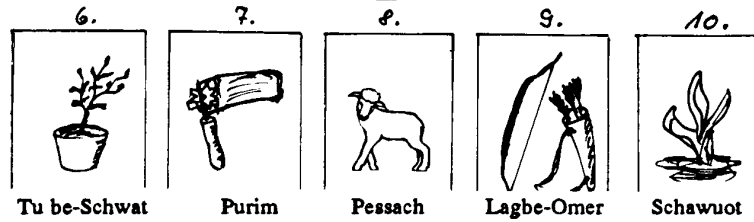
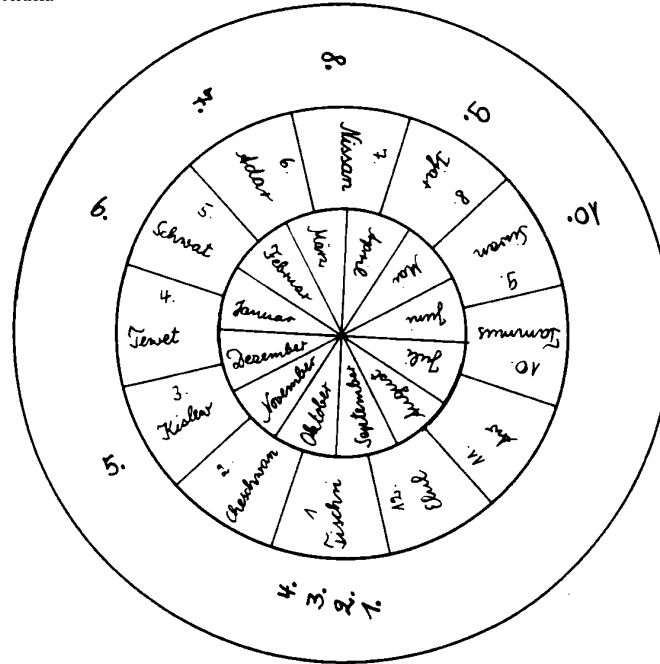
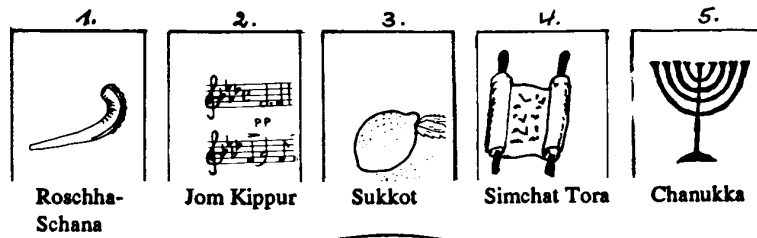
- Ziele:
- Den jüdischen Festkreis des individuellen Lebensweges durchschreiten.
 - Sich Informationen über die einzelnen Feste auf dem jüdischen Lebensweg erarbeiten.
 - „Das eigene Fest“ vorstellen und sich die anderen Feste in Bildern oder Erläuterungen vorführen lassen. (*RPH 3/93A, S. 28*)

8. Feste und Feiern im Jahreslauf

- Ziele:
- Einen Überblick gewinnen über den jüdischen Festtagskreis und den jüdischen Kalender.
 - Ein Festtagsrad mit Terminen und Bräuchen gestalten und christliche Entsprechungen suchen. (*RPH 3/93A, S. 29*)

Der jüdische Kalender

Der jüdische Kalender richtet sich nach den Mondphasen. So kommt es, dass der jüdische Monat nur 29 bzw. 30 Tage hat. Das Jahr hat wie bei uns 12 Monate. Die Juden zählen die Jahre nach dem Zeitpunkt, an dem, nach Angaben im Ersten Testament, die Welt erschaffen wurde.



(RPH 3/93A, S.52)

- **Anne Frank und Janusz Korczak**

Auf dem Hintergrund neu entflammter Ausländerfeindlichkeit in Deutschland drängt sich das Bild Anne Franks auf, erschüttern ihre Zeugnisse von Vorurteilen, Diskriminierungen und den Auswirkungen. Vielleicht hören unsere Schüler nicht auf, sich in die Opfer von damals und heute hineinzuversetzen.

An **Anne Frank** fasziniert unsere Schüler, dass sie als 13- bis 15-Jährige ähnlich pubertär denken und mitfühlen können, wie ein junger Mensch, der immer mehr in die Enge getrieben wird, nicht zerbricht, sondern den Glauben an das Gute im Menschen nicht aufgibt. Vielleicht fangen unsere Schüler damit an, sich mit sich selbst und ihrer Umgebung in einem Tagebuch - wenn kein Mensch da ist, dem sie sich anvertrauen können - auseinanderzusetzen.

Die Franks waren Deutsche. Otto Frank war Offizier im 1. Weltkrieg, die Familie Frank jahrhundertlang in Deutschland - auch in Landau - ansässig. Als Erbe trugen die Franks ihren jüdischen Glauben wie ihr Schicksal, in das sie von außen zusätzlich hineingedrängt wurden. Hatte Anne Frank am Schluss keine Tränen mehr? Hat sie auch noch in Bergen-Belsen an das Gute im Menschen geglaubt? Wir wissen es nicht.

Nur ein Motiv kann es geben, dass wir uns nicht mit Anne Frank und Bergen-Belsen, Janusz Korczak und dem Warschauer Getto befassen. Die Ereignisse sind auch vielleicht 60 Jahre danach noch viel zu grauenvoll, als dass wir sie ertragen könnten.

Vielleicht helfen zwei Daten, **Janusz Korczak** dem Vergessen zu entreißen: Im August 2002 waren 60 Jahre vergangen, seit Janusz Korczak mit seinen Kindern in Treblinka umgebracht wurde, und 60 Jahre waren es, dass im Juli 1942 das Warschauer Getto aufgelöst wurde. Wichtiger noch wäre es, seine Pädagogik neu zu entdecken, angesichts der Tatsache, dass Kinder am meisten unter Krieg, Ausbeutung und Gewalt leiden. Korczak hat die Achtung der Kinder als vollwertige Menschen unter den Bedingungen eines Waisenhauses und im Warschauer Getto praktiziert und wartet auf Nachfolger.

Unsere Schüler fasziniert an Korczak, dass er ein glaubwürdiger Erzieher war, nicht aufgegeben hat und seine Ziele verfochten hat bis in den Tod. Er hat sich unter die gleichen Gesetze gestellt wie die Kinder. Sie müssen nichts werden, sie werden mit Fehlern angenommen. Gerne würden manche Schüler heute ein Betreuungszimmer in der Schule einrichten, eine Kummerecke mit Personal.

Jüdisch waren auch die **Kinder von La Guette**. 130 jüdische Jungen und Mädchen aus Berlin, Wien und der Saarpfalz fanden im Château de la Guette nahe Paris eine neue Heimat, nachdem sie nach den Ereignissen der Reichsprogromnacht am 8. März 1939 nach Frankreich in Sicherheit gebracht worden waren.

Anne Frank, Janusz Korczak, die saarpfälzischen Kinder auf Schloss La Guette - drei Namen programmatisch für die Thematik. Den Schülern wird es gut tun, an erzählenden Quellen und Einzelschicksalen der Realität unserer Vergangenheit zu

- **Anne Frank (Or/S I)**

1. Das Leben vor dem Untertauchen

- Ziele:
- Die Geschichte der Familie Frank auf dem Hintergrund der nationalsozialistischen Judenverfolgung.
 - Annes unbeschwertes Leben vor dem Untertauchen kennen lernen.
 - Sich bewusst werden, dass das Tagebuch der Anne Frank die wichtigste Quelle unseres Wissens über ihr Leben darstellt. (RPH 1/92, S. 4)

2. Das Leben im Versteck

- Ziele:
- Von den Lebensumständen der Untergetauchten hören.
 - Annes neue Lebenssituation und ihren Empfindungen kennen lernen. (RPH 1/92, S. 5)

3. Annes weiteres Schicksal

- Ziele:
- Die letzten Stationen im Leben der Untergetauchten nacherleben.
 - Das Schicksal der Untergetauchten als Folge einer inhumanen Ideologie einschätzen. (RPH 1/92, S. 6)

- **Janusz Korczak**

Janusz Korczak verteidigt die Kinder (GS/Or)

- Ziele:
- Wichtige Lebensdaten und Lebensabschnitte Korczaks auf dem Hintergrund der Zeitgeschichte erarbeiten.
 - Sich einen Überblick über seine Tätigkeiten als Arzt, Schriftsteller und Waisenhausvater verschaffen.
 - Sich in die Person Janusz Korczaks versetzen und sich mit Korczaks Ideen auseinandersetzen.
 - Experimentieren, an welchen Regeln für das Zusammenleben wir uns heute orientieren können.
 - Ansatzweise die Bedeutung und die Auswirkungen der Pädagogik Janusz Korczaks erfassen. (S I) (RPH 1/92, S. 34)
- **Die Kinder von La Guette** (RPH 1/92, S. 58-64), Video: Die Reise der Kinder von La Guette, (ARD 31.07.1990) 90 min.

6. Juden und Christen

Juden und Christen (S I)

Kirche im Dritten Reich (S I)

Die Reichspogromnacht (S I)

Der 1. Kreuzzug (S I/S II)

Luther und die Juden (S I/S II)

- **Juden und Christen (S I)**

Das Christentum ist aus dem Judentum hervorgegangen. Die Kirche kann sich ohne Israel nicht verstehen. Deshalb ist die Beschäftigung mit dem Judentum für den christlichen Glauben unerlässlich. Christen haben zwar die Kenntnis von dieser Abhängigkeit nie völlig verloren, aber dieses Wissen bot keine Gewähr für eine sachgerechte Würdigung und Darstellung des Judentums. Häufig stand einem ernsthaften und unbefangenen Dialog das Bedürfnis entgegen, die eigene Überlegenheit herauszustellen. Die herkömmliche Art, wie Christen von Juden sprachen, war daher weniger von echtem Verständnis getragen als vielmehr von dem Wunsch, sich gegenüber dem Judentum abzugrenzen. Wo aber das Judentum nur als dunkler Hintergrund in den Blick kam, von dem sich der eigene Glaube um so leuchtender abhob, dort traten notwendigerweise schwerwiegende Entstellungen und Verzerrungen auf. Die Ereignisse des Dritten Reiches haben gezeigt, welche verhängnisvolle Konsequenzen aus einem solchen Reden und Denken erwachsen. Die Bestürzung, die der Mord an sechs Millionen Juden ausgelöst hat und die Erkenntnis, dass eine jahrhundertelange, religiös begründete Judenfeindschaft Auschwitz ermöglicht hat, ließ bei vielen Christen die Bereitschaft entstehen, sich um ein besseres Verhältnis zum Judentum zu bemühen. Diese Aufgabe ist nicht einfach zu lösen, weil die Geschehnisse der jüngsten Vergangenheit den Graben zwischen Juden und Christen vertieft haben. Darüber hinaus sind tatsächlich vorhandene Gemeinsamkeiten durch jahrhundertelange Missverständnisse verschüttet worden und können erst durch einen längeren Lernprozess wieder an den Tag gelegt werden. Bei der Wahrnehmung dieses Anliegens kommt dem Religionsunterricht eine wichtige Funktion zu. (*RPH 5/8I, S. 2*)

1. Zerstreuung und Heimkehr

Ziele:

- Erscheinungsformen der Judenfeindschaft heute beschreiben.
- Beispiele von Antisemitismus in der Geschichte ansprechen.
- In Diskriminierung, Verfolgung und Ermordung der Juden im 3. Reich den Gipfel und Höhepunkt eines jahrhundertelangen Antisemitismus erkennen.
- Den Zionismus als religiöse und nationale Sammlungsbewegung der Juden verstehen. (*RPH 5/8I, S. 25*)

2. Nach Auschwitz

- Ziele:
- Auschwitz als Wendepunkt in den Beziehungen zwischen Juden und Christen sehen.
 - Den Holocaust als ernste Herausforderung an die Christen begreifen. (RPH 5/81, S. 27)

3. Was Christen und Juden verbindet

- Ziel:
- Die Verwandtschaft zwischen Christen und Juden herausstellen. (RPH 5/81, S. 28)

4. Was zur Trennung führte

- Ziel:
- Gründe nennen und diskutieren, die zur Trennung zwischen Christen und Juden führten. (RPH 5/81, S. 29)

5. Auf dem Weg zueinander

- Ziele:
- Die Zusammengehörigkeit von Juden und Christen erkennen.
 - Die Notwendigkeit eines Dialoges zwischen Juden und Christen einsehen. (RPH 5/81, S. 30)



• Kirche im Dritten Reich (S I)

Nach dem Zweiten Weltkrieg erhielten die Kirchen in der Bundesrepublik Deutschland eine erstaunlich privilegierte Stellung. Zwar wurde die seit der Weimarer Verfassung erfolgte Trennung von Kirche und Staat nicht rückgängig gemacht, aber der Status als Körperschaft des öffentlichen Rechts blieb gewahrt und wurde durch Verfassungsbestimmungen und Kirchenverträge weiter ausgebaut. Damit war die durch das Dritte Reich unterbrochene geschichtliche Kontinuität in dem besonderen Verhältnis von Kirche und Staat in Deutschland wiederhergestellt. Außerdem drückte sich in der hervorgehobenen Stellung die Wertschätzung der Kirche in Hinblick auf den angestrebten Wiederaufbau der staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung im freien Teil Deutschlands aus. Diese Wertschätzung ist nicht zuletzt aus der Haltung der Kirche im Dritten Reich zu verstehen, da sich in ihr trotz aller Versuche der Gleichschaltung Kräfte gefunden hatten, die dem totalitären Staat Widerstand entgegenzusetzen vermochten. Allerdings werden in jüngster Zeit vereinzelt Stimmen laut, die der Kirche vorwerfen, sie haben den Widerstand gegenüber dem Nationalsozialismus zu sehr von innerkirchlich-theologischen Gesichtspunkten aus begründet und politisch weitgehend versagt. (RPH 1/84, S. 9)

1. Das Verhältnis von Kirche und Staat bei uns

- Ziele:
- Erkennen, dass Kirche und Staat bei uns in einem partnerschaftlichen Verhältnis zueinander stehen.
 - Chancen und Gefahren dieses partnerschaftlichen Verhältnisses nennen können.
 - Mögliche Verhaltensweisen der Kirche in Diktaturen diskutieren. (RPH 1/84, S. 13)

Im Januar 1939 ließ Dekan Emrich im Gemeindesaal Ludwigshafen-Nord das Christusbild durch das Hitlerbild austauschen, unter missbräuchlicher Benutzung des zuvor unter dem Christusbild hängenden Hinweises.

2. Hitler und der Nationalsozialismus

- Ziele:
- Meinungen über Hitler und den Nationalsozialismus sammeln.
 - Die Weltanschauung Hitlers/des Nationalsozialismus in Grundzügen kennen lernen bzw. wiederholen.
 - Erkennen, dass die Ansprüche eines totalitären Staates im Gegensatz zum christlichen Glauben stehen. *(RPH 1/84, S. 14)*

3. Die Kirche im Dritten Reich zwischen Anpassung und Widerstand

- Ziele:
- Die Glaubensbewegung Deutsche Christen als Beispiel für die weitgehende Anpassung an den Nationalsozialismus erkennen.
 - Erkennen, dass die Bekennende Kirche den totalitären Ansprüchen des Staates Widerstand entgegengesetzt hat.
 - Erfahren, dass Vertreter der Bekennenden Kirche nach dem Zusammenbruch 1945 durch ein Schuldbekenntnis einen Neuanfang gewagt haben.
 - Die Situation der Evang. Kirche der Pfalz im Dritten Reich und den Neuanfang nach dem Kriege skizzieren und diskutieren. *(RPH 1/84, S. 16)*

4. Einzelne Christen als Vertreter des kirchlichen Widerstandes

- Ziele:
- Am Widerstand einzelner Christen erkennen, dass christlicher Glaube sich nicht in der Wahrung kirchlicher Interessen erschöpfen darf, sondern das Eintreten für die Rechte anderer Menschen impliziert.
 - Einsehen, dass Christen aus der Verantwortung des Glaubens heraus Schuld übernehmen und zum Leiden bereit sind.
 - An Beispielen aus ihrer näheren Umgebung sehen, wie Christen sich dem Nationalsozialismus widersetzen. *(RPH 1/84, S. 17)*

5. Kirche und Staat heute

- Ziele:
- Wesentliche Aufgaben von Kirche und Staat in Anwendung der 5. Barmer These herausstellen.
 - Widerstand in einer Diktatur mit dem Widerstandsrecht in einer parlamentarischen Demokratie vergleichen.
 - Kontroverse kirchliche Stellungnahmen zur Friedensfrage kennen lernen, vergleichen und das jeweilige Verständnis von Kirche und Staat daraus ablesen. *(RPH 1/84, S. 19)*



• Die Reichspogromnacht (S I)

Das Jahr 2002 bringt schmerzliche Erinnerungen, denen wir in der Schule nicht ausweichen dürfen. Vor 69 Jahren, wurde Adolf Hitler zum Reichskanzler berufen. Damit begann für die Juden eine Zeit grausamster Verfolgung. Vor 64 Jahren, im November 1938, brannten im deutschen Reichsgebiet die Synagogen. Damit wurde eine weitere Stufe der Ausrottung der Juden erreicht.

Wir sollten dem ängstlichen Wunsch, die Gräueltaten nicht wahrnehmen zu müssen, der sich in dem Begriff „Reichskristallnacht“ spiegelt, nicht mehr nachgeben und auch

den Ursachen angeben, „das Ganze auf zerbrochene Fensterscheiben herunterzuspielen“ (Haffner, Sebastian, Anmerkungen zu Hitler, Fischer-TB 3489, S. 137). Wir sollten die Ereignisse beim treffenden Namen nennen: „Reichspogromnacht“ (Pogrom: russisch: „Verwüstung“, eine mit Plünderung und Gewalttaten verbundene Hetze, besonders gegen Juden. Brockhaus Enzyklopädie 1970).

„Eine sachbezogene, kritische Analyse des Begriffs Reichskristallnacht/Kristallnacht mündet in eine berechtigte Kritik an der weithin verbreiteten Bezeichnung ein. Mit ‘Reichskristallnacht’ oder verkürzt ‘Kristallnacht’ wird der von den Nationalsozialisten initiierte und durchgeführte Judenpogrom nach der Ermordung des Diplomaten von Rath völlig unzureichend, ja geradezu verfälscht benannt und charakterisiert. Überdies: Der Judenpogrom ist nicht nur mit Blick auf Inhalt und Gehalt ganz sicher unzutreffend mit ‘Kristallnacht’ bezeichnet. ‘Reichskristallnacht’ reduziert die Explosion von nationalsozialistischem Hass auf eine (!) Nacht, nämlich: 9./10. November 1938. Bei einer zeitlichen Festlegung des Pogroms ist der Zeitraum vom 8. November bis 11. November 1938 zu nennen, mit dem Schwerpunkt der Nacht vom 9./10. November 1938. Bezieht man in diese Überlegungen noch die direkten ‘Anschlussmaßnahmen’ mit ein - Verhaftungen, Verschleppungen ins KZ - so lässt sich der Pogrom ‘Reichskristallnacht’ in der Ausdehnung zeitlich nur schwer limitieren und fixieren.“ (Lauber, Heinz, Judenpogrom, „Reichskristallnacht“ November 1938 in Großdeutschland, Bleicher, Gerlingen, 1981, S. 42f).

Haben wir und unsere Schüler 64 Jahre nach dem Synagogenbrand die antisemitischen und antijüdischen Traditionen verlassen? Eine starke Mehrheit der Jüngeren und Älteren möchte endlich einen Schlusstrich ziehen und zur Normalität im Umgang mit der jüngsten Geschichte gelangen. Wieviel Antisemitismus verbirgt sich dahinter?

Einige Historiker versuchen, die Vernichtung der Juden mit anderen Ereignissen an anderen Orten zu vergleichen und allmählich im großen Grab der Geschichte einzuordnen. Lassen sich Fakten einebnen? Und wo bleibt das Grauen?

Das Versagen der Kirche in der „Judenfrage“ ist kaum erkannt oder wirklich bearbeitet. Doch scheint es nun zu gelingen. Auch die Evangelische Kirche der Pfalz hat nach 1945 einen langen Anlauf gebraucht, sich ihrer antisemitischen Vergangenheit zu stellen und sich energisch der Thematik des christlich-jüdischen Verhältnisses zuzuwenden. Nach jahrelangen und intensiven Vorarbeiten konnte 1988/89 der Landessynode und dann zur Beratung den Bezirkssynoden die Arbeitshilfe „Kirche und Israel“ vorgelegt werden. Das Ergebnis führte am 16. Mai 1990 zu einem, auch überregional beachteten, Votum der Landessynode, das mit dem Auftrag verbunden wurde, eine Ergänzung unserer Kirchenverfassung vorzubereiten. Am 10. Mai 1995 beschloss die Landessynode einstimmig in Ergänzung von **§ 1 Abs. 3 KV** folgende Sätze (vgl. Chr. Schad, in: Handreichung, Teil I, Pfälz. Pfarrerblatt 9/2002):

Durch ihren Herrn Jesus Christus weiß die Landeskirche sich hinein genommen in die Verheißungsgeschichte Gottes mit seinem ersterwählten Volk Israel - zum Heil für alle Menschen. Zur Umkehr gerufen, sucht sie Versöhnung mit dem jüdischen Volk und tritt jeder Form von Judenfeindschaft entgegen.

Was auch hoffnungsvoll stimmt und dafür spricht, dass es nicht mehr zu früh ist, der Vergangenheit ins Auge zu sehen: Mancherorts machen sich junge Menschen auf Spurensuche und dokumentieren die Geschichte der Juden an ihrem Ort, in ihrer Schule und legen Fakten auf den Tisch.

Mag einer Auschwitz leugnen und auch sonst nichts gewusst und gesehen haben: Die Friedhöfe sind da, die Synagogen können entdeckt werden. Steine sind beredete Zeugen. Und noch gibt es Zeitzeugen, die eine noch deutlichere Sprache sprechen. Sie leben unter uns, wir können sie einladen.

Schüler und Lehrer sollen dadurch ermutigt werden, der Geschichte der Juden in ihrem Ort und in ihrer Umgebung nachzuspüren. In einer Ortschronik sollten Sätze wie diese nicht mehr möglich sein bzw. schnell korrigiert werden: „Am 22. Oktober 1940 wurden die dahier noch befindlichen 35 Personen jüdischen Glaubens in den damals noch nicht von deutschen Truppen besetzten Teil Frankreichs zwangsdeportiert und in einem Lager in den Pyrenäen untergebracht. Von ihnen wie von den übrigen Auswanderern nahm nach dem Kriege so mancher die Verbindung mit Mutterstadt wieder auf; einige verbrachten ihren Lebensabend dahier“ (aus: Eyselein, Heinrich, Mutterstadt in Vergangenheit und Gegenwart, Mannheim 1967) (*RPH* 5/88, S. 2).

Katharinenkapelle Landau (1344)

Aus der Ergänzung der Kirchenverfassung der Evangelischen Kirche der Pfalz § 1 Abs. 3 KV ergeben sich die folgenden Thesen und Kriterien für den Religionsunterricht (*RPH 5/88, S. 60-62*).

Die beigefügten Fragen ermöglichen es dem Lehrer, Lehrpläne, Schulbücher und Unterrichtsmaterialien daran zu messen.

1. Die Botschaft der Versöhnung und des Friedens in Christus als Ausgangspunkt

Jede Behandlung des Themas Israel und Judentum im evangelischen Religionsunterricht hat von der Botschaft der Versöhnung und des Friedens in Christus auszugehen.

Dies bedeutet, den anderen in seinem Anderssein zu seinem Recht kommen zu lassen. Von diesem Ansatz aus ist es unzulässig, Selbstverständnis und Eigenart des Christentums im Gegensatz zu Israel und dem Judentum zu bestimmen.

- Ist die Botschaft von der Versöhnung tragende theologische Kategorie?
- Welches mögliche Modell in der Verhältnisbestimmung zwischen Juden und Christen dominiert (Modell der Zuordnung oder Abgrenzung)?
- In welchem engeren oder weiteren Zusammenhang wird von Israel bzw. vom Judentum geredet? (In einem religionskundlichen Kurs? Innerhalb der Vorurteilsproblematik? Als Hintergrundinformation für einen Jesuskurs? Um eine theologische Verhältnisbestimmung zwischen Juden und Christen zu erreichen?)

2. Das Geltenlassen des Selbstverständnisses Israels

Aus der Botschaft der Versöhnung und des Friedens in Christus ergibt sich, dass man das Selbstverständnis Israels und des Judentums unverkürzt und unverstellt zur Geltung kommen lässt. Dies gilt sowohl hinsichtlich der wesentlichen theologischen Grundlagen als auch hinsichtlich der historischen Besonderheiten, wie schließlich auch hinsichtlich konkreter Lebensformen und -äußerungen.

- In welchem Ausmaß kommt das Selbstverständnis des Judentums durch authentische jüdische Quellen zur Sprache?
- Wie wird das Verhältnis Jesu und der christlichen Botschaft zum Gesetz, zum Sabbat, zum Pharisäismus bestimmt? Wird es innerhalb des im Judentum Möglichen entfaltet? Wird es als Überschreitung des Judentums dargestellt oder im Gegensatz zum Judentum stehend bewertet?
- Werden biblische Bezugstexte willkürlich ausgewählt oder lässt sich ein theologisches Auswahlprinzip erkennen, hinter dem die Bedeutung des Ersten Testaments als Basis für das Zweite Testament und die Botschaft Jesu erkennbar wird?
- Wird die Pluralität und Vitalität des Judentums (Vielfalt religiöser Bewegungen, Reichtum religiösen Schrifttums) ausreichend erkennbar?
- Wie erfolgt die Darstellung und Korrektur von gängigen Verurteilungen gegenüber Israel und dem Judentum?

37. Die Fortdauer der Erwählung Israels

Nach Röm 9,4 sowie Röm 11,29 bleibt die Erwählung Israels auch nach der Berufung der Kirche aus Juden und Heiden bestehen. Die Geschichte der Kirche, in der theologisch und historisch vor allem der Bruch zwischen Israel und der Kirche betont wurde, ist von daher im Ganzen neu zu bedenken:

- Kontinuität ist die tragende theologische Kategorie für die Verhältnisbestimmung zwischen Israel und Kirche.
- Die Originalität des Christentums geht vom Judentum aus und bleibt darauf bezogen.
- Das Judentum ist eine kontinuierliche, eine nicht nur historische, sondern auch aktuelle Wirklichkeit.
- Wird das 1. Testament lediglich als Bestandteil der christlichen Bibel gewürdigt oder bleibt deutlich, dass die Texte des 1. Testaments im Judentum ihre eigenständige Tradition und ihren fortdauernden Gegenwartsbezug besitzen?
- Wird erkennbar, dass Israel nach der Berufung der Kirche aus Juden und Heiden eine eigenständige historische und theologische Relevanz besitzt?
- Wie wirkt sich dies bei der Selbstdarstellung der Kirche und ihrer Geschichte aus?
- Wird das Trennende betont? Oder wird die Nähe des Christentums zu Israel und zum Judentum deutlich? (Beispiele: Feste und Bräuche; Glaubensbekenntnisse; Gebete; Sakramente).

4. Die notwendige christliche Reflexion der Schuldfrage

Jede Beschäftigung mit dem Judentum und Israel muss das Bewusstsein der besonderen Schuld von Deutschen und Christen gegenüber diesem Volk mit einschließen. Christliches Schuldverständnis begreift Schuld nicht als historischen Moment. Christliche Auseinandersetzung mit Schuld geschieht auf der Basis der Rechtfertigung des Sünders mit dem Ziel der Versöhnung. Die Schuld der Deutschen und der Christen an Israel wird einzig dort angemessen aufgenommen, wo Christen sich entschieden auf die Seite der Opfer stellen, auf der auch Christus steht.

- Wie weit wird die christlich-jüdische Geschichte der Schuld (als eine Geschichte aus und in der Sicht der Opfer) vergegenwärtigt?
- Wird auf den nationalsozialistischen Völkermord und seine Vorgeschichte, die Erziehung zur Verachtung implizit oder explizit Bezug genommen?
- Welche Begrifflichkeit herrscht vor? (Schicksal; Katastrophe; Verhängnis; Holocaust; Pogrom; Mord usw.)
- Wie wird die Schuld der christlichen Kirche gesehen? (Als menschliches Versagen? Als moralische, politische oder Schuld im theologischen Sinne?)
- Aus welcher Sicht wird vom Holocaust berichtet? Im Sinne objektivierender Darstellung oder aus der Sicht der Opfer und Betroffenen?

5. Die theologische Bedeutung des Todes Jesu für das Verhältnis zu Israel und zum Judentum

Die Vorstellungen über die historischen Umstände des Todes Jesu müssen heute korrigiert werden. Richtig ist, dass nicht die Juden als solche, sondern „die Römer“ (aber auch diese Redeweise ist in ihrer Generalisierung unangemessen) den Tod Jesu verschuldet haben. Wenn überhaupt, kann nur von einem Mitverschulden einer auf Jerusalem begrenzten Schicht jüdischer Aristokratie (der Sadduzäer) gesprochen werden. (RPH 5/88, S. 60-62)

Neben der historischen Korrektur einseitiger und generalisierender Schuldzuweisungen bedarf der Tod Jesu vor allem einer theologischen Reflexion, die den Gegenwartsbezug mit einbezieht. Dazu gehört, dass Christen in besonderer Weise das durch Gewalt herbeigeführte Sterben und den ohnmächtigen Tod von Menschen vor Augen haben, denen Christus in seinem Tod Bruder wurde. Von daher ist es unerlässlich, dass der millionenfache Tod, den jüdische Menschen in unserem Volk fanden, im Religionsunterricht in besonderer Weise Beachtung findet.

- In welcher Weise wird der Tod Jesu historisch behandelt?
- Wird die Frage nach der Schuld am Tod Jesu theologisch reflektiert?
- Wird die Gegenwartsbedeutung des Todes Jesu für den Juden und Christen sichtbar?
- Wird im Leiden und Sterben Jesu auch das Leiden und Sterben des Volkes Israel sichtbar?
- Wird sichtbar, dass das Leiden und Sterben Jesu im Zusammenhang mit jedem gewaltsamen Leiden und Sterben steht?

6. Die Bedeutung des Staates Israel

Die Existenz des Staates Israel ist auch auf dem Hintergrund der Leidensgeschichte des Judentums zu würdigen. Darüber hinaus hat der Staat Israel für viele Juden auch heilsgeschichtliche Bedeutung. Christen tragen auf Grund ihres Glaubens an Jesus Christus in besonderem Maße Verantwortung dafür, dass es in Zukunft keine Opfer um der Selbstbehauptung und Selbstüberschätzung einer religiösen oder völkischen Gruppe willen mehr geben darf. Aus dieser Sicht wird der Religionsunterricht zu den schwierigen Fragen des Lebensrechtes Israels und des Existenzrechts der Palästinenser Stellung nehmen müssen.

- Wie wird die Gründung und die Existenz des modernen Staates Israel in christlichem und jüdischem Sinn gewürdigt?
- In welchem Zusammenhang wird die Gründung des Staates Israel mit der vorausgehenden Verfolgungsgeschichte (z. B. Kreuzzüge, Inquisition, Völkermord) gebracht?

7. Israel - Erstling unter den Völkern

Die Behandlung von Judentum und Israel muss, wenn es im Rahmen der Friedens- und Versöhnungsbotschaft Christi geschieht, offen bleiben für das weitergehende Ziel dieser Versöhnung, d.i. die Versöhnung der ganzen Welt. Von daher bedeutet es eine Gefahr, wenn das Thema Christen und Juden ohne weitergehende Bezüge zu anderen Themen behandelt wird. Wenn die Friedens- und Versöhnungsbotschaft Christi in dem Verhältnis von Christen und Juden exemplarische Bedeutung gewinnt, dann muss die Behandlung des Themas auch Konsequenzen haben für den Dialog zwischen Christen, Juden und Muslimen, für unsere Beziehung zur Dritten Welt, für unsere Einstellung zu den Menschenrechten und für unseren Umgang mit Minderheiten.



Biagio Frisa, Ermutigung zum Gespräch (1978)

Ermordung eines israelischen Soldaten durch Palästinenser im Ramallah,
israelischer Vergeltungsangriff: „Durst nach Blut und Tränen“

Frau Faten Mukarker, eine christliche
Palästinenserin aus Bethlehem,
in Deutschland bekannt durch Rundfunk
und Fernsehen, setzt sich engagiert für die
Belange ihres Volkes ein. Sie besuchte am
24. Mai 2002 St. Ingbert und berichtete
über den Alltag der Palästinenser.

Für den Religionsunterricht in S I und S II bietet sich ein Projekt an, das den Spuren von Zeitzeugen, Synagogen und jüdischen Friedhöfen im jeweils regionalen Bereich folgt. Hilfreich dafür könnten die folgende Fragestellungen sein:

• **Zeitzeugen gesucht - Leitfragen**

1. Gibt es noch Zeugnisse von ehemaligen jüdischen Bewohnern?
2. Gab es in deinem Ort jüdische Familien, Geschäfte, Ärzte...?
3. Gab es eine Synagoge? Wo stand sie?
4. Was hast du über die „Reichskristallnacht“ erfahren? Wie haben Eltern, Großeltern und Lehrer davon gesprochen?
5. Ist etwas über das Schicksal der ehemaligen jüdischen Bewohner bekannt?
6. Gab es Menschen im Ort, die ihnen halfen?
7. Gibt es eine Gedenktafel, die an die Geschehnisse jener Zeit erinnert? Was sagt/verschweigt sie?
8. Was sagt die Ortsgeschichte über die Geschehnisse jener Zeit? Was verschweigt sie?
9. Wie stehst du dazu, wenn jemand sagt: „Das geht uns heute nichts mehr an!“?
10. Was müsste geschehen, dass so etwas wie damals nicht noch einmal geschieht?
11. Was haben Christen mit diesen Ereignissen zu tun? Wie sollten Christen und Juden heute miteinander umgehen?
12. Gab oder gibt es in eurem Ort neonazistische Schmierereien?
13. Leben in eurem Ort oder eurer Umgebung noch Juden?
14. Wo ist die nächste jüdische Synagoge? Erkundige dich nach der Größe der Gemeinde!
15. Wo gibt es heute Minderheiten oder Unterdrückte, für die man eintreten sollte? (*RPH 3/98B, S. 14*)



• **Spurensuche auf dem jüdischen Friedhof**

1. Wo liegt der jüdische Friedhof? Ist es ein eigenständiger Friedhof oder eine Abteilung des allgemeinen Friedhofs?
2. Seit wann besteht der jüdische Friedhof? Wie lag er zur Zeit seiner Entstehung? Wo wurden die Toten zuvor bestattet?
3. Welche jüdischen Gemeinden bestatteten die Toten auf dem Friedhof? Finden sich Hinweise auf Grabsteinen?
4. Wie unterscheidet sich die Anlage von der eines christlichen Friedhofs?

5. Welche Grabsteinformen sind vertreten? Überwiegen gleichförmige Grabsteine oder individuell gestaltete?
6. Sind die Grabinschriften hebräisch / hebräisch und deutsch / nur deutsch?
7. Lassen Grabsteinformen (Frage 5) und Grabinschriften (Frage 6) Schlüsse über Alter und Reihenfolge der Grabbelegungen zu?
8. Welche Symbole finden sich auf den Grabsteinen? Vergleiche damit die Symbole christlicher Grabsteine!
9. Finden sich immer wiederkehrende (hebräische) Schriftzüge?
10. Finden sich Namen berühmter Leute? Welche Vornamen sind biblischen Ursprungs?
Lassen bestimmte Nachnamen noch Schlüsse über die Herkunft zu?
11. Finden sich Hinweise auf Beruf oder öffentliche Stellung?
12. Finden sich Hinweise auf Teilnahme am Krieg 1870/71 oder am 1. Weltkrieg?
13. Finden sich (direkte oder indirekte) Hinweise auf den Holocaust?
14. Wann fand die letzte Bestattung statt? Was ist über das Schicksal der zuletzt auf dem Friedhof Begrabenen im Ort noch bekannt?
15. Wurden der Friedhof oder einzelne Gräber zerstört? Von wem?
16. Wer pflegt den Friedhof und hält ihn in Ordnung?
17. Gibt es noch Angehörige, die die Gräber besuchen? Woher kommen sie?
(RPH 3/98B, S. 15)

- **Der erste Kreuzzug (S I/S II)**

Juden und Christen im ersten Kreuzzug

Die 1000-jährige Unheilsgeschichte der Juden begann mit den Kreuzzügen und führte zum Holocaust/zur Shoa.

Die junge Generation bietet in der Beurteilung des Holocaust alles andere als ein geschlossenes Bild: Vielen jungen Menschen fällt es schwer, sich zu einem Volk zu bekennen, das solche Verbrechen zugelassen hat. Andere wiederum suchen Antwort auf die Frage, warum so etwas ausgerechnet in Deutschland geschehen konnte. Nicht gering ist aber auch die Zahl derer, die sich der in der Öffentlichkeit weit verbreiteten Meinung anschließen, endlich Schluss zu machen mit diesem Kapitel Vergangenheit. Weitaus gefährlicher ist die Haltung derjenigen, die zu einer Verharmlosung der an den Juden begangenen Verbrechen neigen und die Berichte darüber für übertrieben oder gefälscht halten. Von hier aus ist der Schritt zum Antisemitismus nicht mehr weit. Dass er latent vorhanden ist, zeigen vermehrt auftretende Schmierereien an jüdischen Einrichtungen, Ergebnisse von Hausdurchsuchungen bei nazistischen Zirkeln und Schändungen jüdischer Friedhöfe - auch in unserer Heimat. Wenn es gelingen sollte, angesichts der durch nichts zu rechtfertigenden Gewalttaten am jüdischen Volk bei Jugendlichen

Beurteilung zu erzielen, werden sie in Zukunft dazu beitragen können, dass sich Ähnliches nicht mehr wiederholen wird. (RPH 2/96A, S. 39)

Der erste Kreuzzug (S I)

Ziele:

- Anlass, Ablauf, Ursachen und Auswirkungen des 1. Kreuzzuges im Jahre 1096 erarbeiten.
- Die Auswirkungen des 1. Kreuzzuges auf die jüdische Gemeinde in Speyer aufzeigen.
- Die Kreuzzüge als eine Station auf dem Leidensweg des jüdischen Volkes vom Mittelalter bis heute bewerten.
- Bedenken, dass der Dialog zwischen Christen und Juden vor dem Hintergrund einer 1000-jährigen Unheilsgeschichte geführt werden muss.
- Heutige Erscheinungsformen des Antijudaismus/Antisemitismus nennen und in Beziehung setzen zu Gründen, mit denen Christen die Diskriminierung der Juden in der Vergangenheit rechtfertigten.
- Eine Exkursion in die Geschichte einer jüdischen Gemeinde in der engeren Heimat vorbereiten und durchführen. (RPH 2/96A, S. 39)

Der erste Kreuzzug, seine Folgen und Auswirkungen (S II)

Ziele:

- Die Kreuzzüge als eine Station auf dem Leidensweg des jüdischen Volkes vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert aufzeigen.
- Erkennen, dass ein lange vorbereiteter offener bzw. latenter (christlicher) Antijudaismus bzw. Antisemitismus das Vorgehen der Nationalsozialisten gegen die Juden (den Holocaust) ermöglicht hat.
- Die Wurzeln gemeinsamen Glaubens als Herausforderung zu einem Handeln verstehen, das - auch zusammen mit Moslems - eine menschenwürdige Welt schaffen könnte. (RPH 2/96A, S. 1)
- Anlass, Ablauf, Ursachen des 1. Kreuzzuges im Jahre 1096 rekonstruieren.
- Auswirkungen des 1. Kreuzzuges für die Judengemeinden am Rhein und an der Mosel aufzeigen.
- Das christliche Weltbild um 1100 beschreiben (z. B. die Vorstellung vom Antichrist; die Ausrichtung auf Jerusalem; die Feindbildpropaganda; Sündenvergebung und Lohn im Jenseits; heilsgeschichtliche Wendung der Judenfeindschaft).
- Die Vernetzung/Verflechtung religiöser, sozialer, wirtschaftlicher und politischer Faktoren im Kreuzzugsgeschehen auflösen.
- Einen knappen Überblick geben über den Dualismus von Kaiser und Papst (u. a. Heinrich IV. und Gregor VII.) und die Auswirkungen auf die Juden (Ableitungs- und Sündenbockfunktion) geben.
- Eine Antwort auf die Frage, wieviel Minderheiten- und Fremdenhass in unserer Gesellschaft stecken.

- Aus der Einsicht, dass Toleranz und Zivilisation bedroht sind, die Konsequenz überdenken, dass man dafür kämpfen muss.
- Einsehen, dass Verantwortung für politisches und kirchliches Verhalten übernommen werden muss, und dass dazu Informationen über das Alltagsleben, Religion, Tradition und Gegenwart des Judentums erarbeitet werden müssen, wenn Klischees aufgebrochen und Fremde vertraut gemacht werden sollen. (RPH 2/96A, S. 41)

- **Martin Luther und die Juden (S I/S II)**

Zu den dunkelsten Kapiteln der Reformationsgeschichte gehören Luthers Äußerungen gegen die Juden, vor allem, wenn man ihre Wirkungsgeschichte mit einbezieht. Seine Schriften über die Juden in den letzten Lebensjahren waren brutal und ätzend. Seine frühere, freundlichere Schrift verblasst dadurch zur Bedeutungslosigkeit. (...) Eine differenzierende Betrachtung ist nötig:

1. In seiner ersten Streitschrift gegen die Juden (*Dass Jesus Christus ein geborener Jude sei*, 1523) verteidigt sich Luther gegen den Vorwurf, er judaisiere. Erzherzog Ferdinand hatte die Anklage erhoben, Luther lehre, Christus sei Abrahams Same; damit leugne er die Jungfrauengeburt und die volle Göttlichkeit Christi. Bei aller Gegnerschaft lässt Luther den Juden gegenüber Verständnis für ihre Leidensgeschichte erkennen und eröffnet den Dialog mit ihnen - wenn auch in missionarischer Absicht.
2. Maßlose Äußerungen gegenüber den Juden enthalten die zwei Schriften aus dem Jahr 1543 und seine letzte Predigt. *Von den Juden und ihren Lügen* führt einen detaillierten Katalog von Anklagen und Verhaltensregeln an:
 Erstens soll man ihre Synagogen oder Schulen mit Feuer anstecken und, was nicht verbrennen will, mit Erde überhäufen und zuschütten, dass kein Mensch einen Stein oder eine Schlacke davon sehe ewiglich...
 Zum andern soll man ihre Häuser desgleichen zerbrechen und zerstören. Dafür mag man sie etwas unter ein Dach oder in einen Stall tun, wie die Zigeuner...
 Zum dritten soll man ihnen alle ihre Betbüchlein und Talmudisten nehmen...
 Zum vierten soll man ihren Rabbinern bei Leib und Leben verbieten, hinfort zu lehren...
 Fünftens soll man den Juden das Geleit und die freie Straße ganz aufheben...
 Sechstens soll man ihnen den Wucher verbieten und ihnen alle Barschaft und Kleinodien an Silber und Gold nehmen und es zur Verwahrung beiseite legen...
 Siebentens soll man den jungen, starken Juden und Jüdinnen Flegel, Axt, Karst, Spaten, Rocken, Spindel in die Hand geben und sie ihr Brot verdienen lassen im Schweiß der Nase...“

Wenn das alles nichts „nützt“, soll man sie aus dem Lande jagen. Noch in seiner *letzten Predigt* kurz vor dem Tode wiederholt er diese Forderung.

Die gleiche maßlose Gegnerschaft spricht aus Schem Hamphoras. Die erwähnten Ratschläge fehlen allerdings. Luther baut eine andere Front auf. Jüdische

Bekennungsversuche und vor allem die jüdische Mystik (Kabbala) schon abgewehrt werden. Der Schem Hamphoras (= der unverstellte Name Gottes) wurde von den Juden bei wichtigen rituellen Anlässen gesprochen. Er hat angeblich 216 Buchstaben, für die auch das Tetragramm Jahweh stehen kann. Daraus hat die Kabbala eine Geheimlehre entwickelt. In ihr sucht Luther „Weisheit von der Judensau“. Die christenfeindlichen Argumente der Juden stammen - das soll der Hinweis auf das Schwein ausdrücken - aus dem Talmud. Damit stellt Luther eine gehässige Verbindung zu einem unkoscheren Tier her und nimmt zugleich ein verbreitetes Motiv mittelalterlicher Skulptur auf. Das entsprechende Sandsteinrelief an der Stadtkirche in Wittenberg war am Anfang des 14. Jahrhunderts angebracht worden. (RPH 3-4/83, S. 48)

Ziele:

- Zentrale Aussagen Luthers über die Juden kennen und vergleichen.
- Luthers Aussagen in Thesen zusammenfassen.
- Zwei Arten, Luther zu entschuldigen, kennen lernen.
- Die Judenfragen in Luthers Entwicklung verfolgen.
- Luthers religiösen Kampf gegen die Juden und seine Verschärfung angesichts apokalyptischer Erwartungen verstehen.
- Luthers Haltung gegenüber den Juden bewerten.
- Die Berufung der Nationalsozialisten auf Luther kennen lernen und beurteilen. (RPH 3-4/83, S. 50-51)

Gottes eigentlicher Name, der geschmähte Schem Hamphoras, den die Juden vor den Christen fast unsagbar heilig hielten, starb in sechs Millionen Juden unter einem Kreuzzeichen

>Judensau<, Sandsteinrelief, Stadtkirche in Wittenberg, frühes 14. Jh.

Mahnmal in der Stadtkirche Wittenberg 1988

7. Der Dekalog (S I)

• Der Dekalog der Hebräischen Bibel (S I)

Der Dekalog (griech. „zehn Worte“) ist die bekannteste unter den zahlreichen Gebotsreihen in der Hebräischen Bibel. Er ist uns in zweifacher Überlieferung erhalten (Ex 20,1-17 und Dtn 5,6-21).

Der Dekalog wurde ursprünglich in Kurzfassungen überliefert und erst in einem lange andauernden Wachstumsprozess mit aktualisierenden Begründungen versehen. Er setzt sich aus einer programmatischen Verbindung religiös-kultischer und sozial-ethischer Forderungen zusammen. Sie ergeben sich alle aus dem Bund mit Jahwe, mit dessen Selbstvorstellung und Selbstoffenbarung sie auch beginnen. Wer in den Bund mit diesem Gott eintritt, akzeptiert einige wenige Negationen und Abgrenzungen, die eine Lebensordnung ermöglichen und schützen sollen. Im Zweiten Testament wird der Dekalog aufgenommen und durch das Liebesgebot interpretiert.

Wie in allen Stammesgesellschaften bildeten sich auch in israelitischen Stämmen verschiedene Reihen von Geboten und Verboten heraus, die in einprägsamen, kurzen Sätzen das Leben nomadischer oder halbnomadischer Sippen regelten. Auffällig an den alttestamentlichen Reihen ist die apodiktische Form („Du sollst nicht!“ = „Du wirst nicht!“). Älter als die genannten Zehnerreihen ist z.B. die Zwölferreihe in Dtn 27, 15-26. Da kultische und rechtspolitische Regelungen erst in der mosaischen bzw. staatlichen Zeit Israels eine Rolle spielen, fehlen Hinweise dazu im Dekalog zunächst ganz. Die sozialen Lebensregeln (die Gebote 4-10, die sog. „zweite Tafel“) entstanden wohl zuerst und spiegeln die Erfahrungen und die Weisheit vieler Generation wider.

Die Gebote 1-3, die sich auf Jahwes Ausschließlichkeit beziehen („1. Tafel“), sind wohl zurückzuführen auf eine besondere Gotteserfahrung am Sinai und die Vermittlung durch Mose. Dies wird noch deutlich an der Einbettung des Dekalogs in eine Theophanie (Ex 19) bzw. in die Erinnerung an eine Theophanie (Dtn 5).

Die Selbstvorstellungsformel verklammert die Theophanie mit der folgenden Gebotsreihe: „Ich bin Jahwe, dein Gott, der ich dich herausgeführt habe aus dem Lande Ägypten (aus dem Sklavenhaus).“ Das Bekenntnis zu dieser Befreiungstat durchzieht das ganze Erste Testament. „Das Halten der Gebote, die im Dekalog auf die Einleitungsformel folgen, ist somit nicht Bedingung, dass Jahwe gnädig ist, sondern weil dieser Gott schon gnädig ist und sich erbarmt hat, darum kann das Volk die Gebote einsehen und halten, das heißt als vernünftig, gut und Gemeinschaft schaffend akzeptieren und sie aus dem Gefühl der Dankbarkeit heraus verwirklichen.“ (H. Schüngel-Straumann, Der Dekalog - Gottes Gebot? Stuttgart 1967, 1973, S. 101).

Die apodiktische Form weist darauf hin, dass der Dekalog die unbedingte, selbstverständliche, unabweisbare Norm menschlichen Verhaltens sein wird. Anders als in den kasuistischen Formulierungen in den Gesetzen des Hammurabi werden keine bestimmten Situation und Fälle angesprochen. Auch das lässt an

„den Menschen als Adressaten des Dekalogs denken. Der Stammesrat wird in den Formulierungen der Gesetze der Mensch jeweils in seiner materiellen und sozialen Situation erfasst und wird auch seiner Klassensituation Rechnung getragen (Bürger, Untergebener). „Im übrigen sind diese Gebote (in Israel) ja weit entfernt, so etwas wie ein Ethos zu umreißen; vielmehr bezeichnen sie in ihrer negativen Formulierung doch nur die Möglichkeiten, die an der äußeren Peripherie des menschlichen Lebenskreises liegen, nämlich Praktiken, die Jahwe absolut missfällig sind.“ (G. von Rad, Theologie des Alten Testaments, S. 405f)

Der Kern: Das Liebesgebot

Schon der Dekalog möchte als Zusammenfassung, als eine Art Grundsatzerklärung verstanden werden, die in den folgenden Rechtssätzen entfaltet wird. Darum ist er beide Male (Ex 20; Dtn 5) den Gesetzessammlungen vorangestellt und als Wort Gottes formuliert, während jene als Worte Moses ergehen und damit wie Ausführungsbestimmungen erschienen.

In der christlichen Theologie ist der Dekalog noch einmal in dem der Hebräischen Bibel (Dtn 6,5; Lev 19,18) entnommenen Doppelgebot der Liebe konzentriert worden (Mk 12,28ff; vgl. Röm 13,8ff.; 1 Joh 4,21 u. a.). In der Tat kann die sog. zweite Tafel des Dekalogs als Konkretion des Liebesgebots gelten, weil die ethischen Gebote auf den Schutz des Nächsten ausgerichtet sind.

Schon in der Hebräischen Bibel finden sich Ansätze für eine solche Zusammenfassung ethischer Einzelforderungen in einer Grundforderung - etwa in der prophetischen Verkündigung: „Hört auf, Böses zu tun, lernt Gutes tun!“ (Jes 1,16; vgl. 5,20; Mi 3,2). „Suchet das Gute und nicht das Böse!“ (Am 5,14; vgl. Mi 6,8)

Die Priesterschrift eröffnet die Verheißung an Abraham mit dem programmatischen, wohl der Einleitung des Dekalogs nachgestalteten Satz (Gen 17,1): „Ich bin El Schaddai (der Allmächtige). Wandle vor mir und sei vollkommen!“

Das sog. Heiligkeitsgesetz bündelt die Gebote, indem es eine Analogie zwischen göttlichen und menschlichem Handeln erkennt und verlangt: „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig.“ (Lev 19,2 u.ä.; vgl. Mt 5,48)

Auch das Gebot „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!“ (Lev 19,18,34) stellt wohl eine Konzentration und Reduktion älterer Forderungen, wie „den Nächsten nicht zu bedrücken“ (Lev 19,13; vgl. Dtn 27,19 u.a.), auf ihren Kern dar. Diese Verallgemeinerung ist zugleich eine Zuspitzung und Verinnerlichung (vgl. Lev 19,17: „Du sollst deinen Bruder nicht in deinem Herzen hassen“), die weit über das hinausgeht, was rechtlich einklagbar bleibt und faktisch in gegenseitiger Rücksichtnahme oder Hilfeleistung geschieht (nach Werner H. Schmidt)

(Im Dialog 3, S. 69f).

Ziele:

- Bewusst werden, dass menschliches Zusammenleben nur durch Gesetze, Verträge, Bünde bzw. durch Rechts- und Friedensordnungen möglich wird
- Einsehen, dass die apodiktisch formulierten Sätze des Dekaloges durch kasuistische Formulierungen ergänzt werden mussten
 - Den Dekalog als alle Bereiche des Lebens umfassende Ordnung des israelitischen Stämmebundes verstehen
 - Evtl. zusätzlich: Die Entstehung der einzelnen Gebote wichtigen Epochen der Geschichte Israels zuordnen
 - Herausarbeiten, wie der ursprüngliche Wortlaut immer neu interpretiert und angewandt wird
 - Die Bedeutung des Dekaloges in seinen Ausdeutungen am Beispiel des 6. Gebotes aufzeigen
 - Die Radikalisierung des 6. Gebotes durch Jesus in ihrer Intention verstehen (evtl. zusätzlich: Den Kompositionscharakter der Bergpredigt und das Baugesetz der Antithesen exemplarisch an der 1. Antithese erarbeiten)
 - Die Wurzeln der Tötungsbereitschaft an einem Beispiel herausarbeiten (*RPH 1/83, S. 15 - 18*)

8. Frauengestalten der Bibel

- Frauengestalten der Bibel (GS/S I)
- Feministische Theologie (S II)

Frauengestalten in der Bibel

In der Hebräischen Bibel wird vorwiegend von den Erzv Vätern Abraham, Isaak und Jakob erzählt, auf die sich das ganze Volk Israel bezieht. Nur wenige Frauen ragen aus der patriarchalisch geprägten Gesellschaft heraus. So entsteht der Eindruck, dass Frauen bedeutungslos waren. Denn die Frau wurde damals in der Regel über den Mann, also ihren Vater, ihren Bruder oder ihren Ehemann, definiert. Die Männer in den Großfamilien der frühisraelitischen Stammesgesellschaft übernahmen die dominante Rolle. Ebenso verhielt es sich mit ihrer Rechtsstellung. Bei näherer Beschäftigung mit den alttestamentlichen Schriften „...schimmert doch durch viele Texte und Erzählungen durch, dass die Frau des Hauses im Innenbereich der Familie kultisch aktiv war und religiöse Verantwortung trug.“ (Ahl, R., S. 51) Wenn Frauen aus patriarchalischen Strukturen überhaupt hervorrangen, so ist dies weniger auf bestehende Rechte als vielmehr auf ihre eigene starke Persönlichkeit zurückzuführen. „Schon die Erzväter-Geschichten sind undenkbar ohne die Erz-Mütter Sara und Rebecca, Lea und Rahel, die häufig in das Geschehen eingreifen und die Geschichte weiterbringen.“ (Ahl, R., S. 56). Die Suche nach weiblichen Identifikationsfiguren in der Hebräischen Bibel bleibt also nicht erfolglos. Zwei biblische Schriftrollen tragen sogar den Namen von Frauengestalten: Esther und Ruth.

Frauengestalten aus dem Zweiten Testament sind meist bekannter, z. B. Maria, die Mutter Jesu, Elisabeth, die Mutter des Johannes oder Maria Magdalena. Bei dieser Aufzählung fällt bereits auf, daß auch hier die Frauen meist in Verbindung mit einem Mann gesehen werden: als Mutter von..., Jüngerin von..., Frau von..., Schwester von... . Nur selten wurden sie als eigenständige Persönlichkeit gesehen. Jesus hat durch seine allgemeine Kritik an den damaligen Systemen die Frauen nicht vergessen. Er spricht mit ihnen, heilt sie und nimmt sie sogar in seine Anhängergruppe auf, auch wenn dies meist nur beiläufig in den Evangelien erwähnt wird. Er macht also keinen Unterschied zwischen Männern und Frauen. Nach Lk 8, 2-3 wird er sogar von Frauen finanziell unterstützt (z. B. von Maria und Martha aus Bethanien und vermutlich auch von Maria Magdalena). In der Passions- und Auferstehungsgeschichte spielen Frauen sogar die wichtigste Rolle. Einige begleiten Jesus bis unter das Kreuz. Sie wagen es auch, sein Grab zu besuchen, obwohl dies strengstens verboten war, und werden so zu Zeuginnen seiner Auferstehung. „Das Neue Testament beginnt mit der Geburt Christi durch eine Frau, die Evangelien enden übereinstimmend mit den Berichten, daß der Auferstandene zuerst einer Frau erschienen ist.“ (Kruse, I., *Alter Wein in neuen Schläuchen*, in: Schmidt-Biesalski, *Befreit zu Rede und Tanz*, S. 88) (*RPH 2/93A*, S. 3)

Zur Begründung der Themenwahl

Wenn biblische Frauengestalten nicht explizit in Lehrplänen vorkommen, so können sie dennoch mit den Aufgaben und Zielen des biblischen Lernbereichs in Einklang gebracht werden. Gerade die Lernziele, die für den Unterricht alleine verbindlich sind, lassen sich in der Regel ohne Mühe auf biblische Frauengestalten übertragen. Der Religionsunterricht nimmt die Kinder in Situationen hinein, in denen biblischer Glaube zum Ausdruck kam. So lässt er sie teilhaben an den Erfahrungen, die z. B. in den Vätergeschichten, in den Aussagen Jesu über das Gottesreich und in der Christusbotschaft der Urgemeinde überliefert wurden. Im Sinne des erziehenden Unterrichts hilft die Begegnung mit der biblisch-christlichen Überlieferung den Kindern, sich mit ihrem eigenen Verhalten auseinanderzusetzen und sie bedrängende Probleme durchzustehen oder auch zu lösen. Durch Beispiele gelebten Glaubens werden Vorbilder aufgezeigt, mit denen sie sich identifizieren können. So werden auf anschauliche Weise Werte und Perspektiven vermittelt. Dazu gehören zweifellos Frauen in gleicher Weise wie Männer.

(RPH 2/93A, S. 5)

Esther

1. Juden feiern das Purimfest

Ziele:

- Das Purimfest kennen lernen.
- Die einzelnen Tätigkeiten, die zum Brauchtum gehören, zusammenstellen bzw. wiedererkennen. *(RPH 2/93A, S. 20)*

2. Esther lebt am persischen Königshof

Ziele:

- Die Spur eines jüdischen Mädchens am Königshof in Persien aufnehmen.
- Vom Aufstieg der schönen Esther zur Königin von Persien hören.
- Nicht verstehen können, dass Esther ihre jüdische Herkunft verheimlichen muss.

(RPH 2/93A, S. 21)

3. Haman will alle Juden in Persien ermorden.

Ziele:

- Esther näher kennen lernen und von dem Plan hören, alle Juden in Persien zu ermorden.
- Der Spur Esthers weiter folgen und Esther aus ihrem Leben erzählen lassen.
- Ihr nachfühlen, wie schwierig es für sie werden wird, sich und die anderen Juden vor Haman zu retten. *(RPH 2/93A, S. 22)*

4. Esther rettet ihr Volk

Ziele:

- Den Ursprung und Sinn des Purimfestes in der mutigen Tat Esthers sehen.
- Erschrecken über den Auftrag an Esther, die Juden vor der Rache Hamans zu retten.
- Ihre Ängste nachfühlen und ihren Mut und ihre List bewundern, gegen Haman vorzugehen.
- Die Erleichterung in Esther spüren und ihre Dankbarkeit Gott gegenüber.



Maria und Martha

1. Maria und Martha bekommen Besuch

- Ziele:
- Die biblischen Frauengestalten Maria und Martha kennen lernen.
 - Verständnis entwickeln für beide Frauen und ihre verschiedenen Charakterzüge, indem sie eine Abwertung der einen oder der anderen vermeiden.
 - Versuchen, die Einmaligkeit der Situation und der Begegnung mit Jesus zu verstehen. (RPH 2/93A, S. 38)

2. Das Christusbekenntnis der Martha

- Ziele:
- Erstaunt hören, wie Martha als erste Frau ein Christusbekenntnis ablegt.
 - Erkennen der veränderten Situation gegenüber der lukanischen Fassung.
 - Herausstellen, wie Martha die aktive Rolle übernimmt und Glaubenskraft entfaltet, die sich in ihrem Bekenntnis zu Jesus äußert und in der Wundertat an Lazarus spiegelt. (RPH 2/93A, S. 39)



Mirjam

- Ziele:
- In Mirjam eine bedeutende, unabhängige Führungsgestalt im Exodusgeschehen sehen.
 - Das Mirjamlied als ältestes Zeugnis und ursprünglichste Interpretation der Befreiung Israels aus Ägypten kennen lernen.
 - Mirjams Danklied als Lob mittels Tanz, Musik, Lied und ohne große Worte beschreiben, nachempfinden und diese Form der Glaubensäußerung zur heutigen Gottesdienstpraxis in Beziehung setzen. (RPH 3/92, S. 15)



Ruth

- Ziele:
- Ruth als mutige und selbständige Frau kennen lernen, die ihr Leben selbst in die Hand nimmt.
 - Gottes Führung in Ruths Leben erahnen. (RPH 3/92, S. 17)



Maria

- Ziele:
- In der Begegnung mit einer nicaraguanischen Maria ein aktuelles Marienbild kennen lernen, in dem Maria als Hoffnungsträgerin der Armen und Schwester im Glauben erscheint.
 - Diese Maria mit der lukanischen Darstellung im Magnificat vergleichen.



Maria Magdalena

- Ziele:
- Die Bedeutung Maria Magdalenas als erste Zeugin der Auferstehung Jesu erkennen.
 - Die Sicht von Maria Magdalena anhand der biblischen Texte korrigieren.
 - Versuchen, Maria Magdalenas Gefühle nachzuempfinden. (RPH 3/92, S. 20)



• Feministische Theologie - Biblische Frauengestalten (S II)

Biblische Frauengestalten und Feministische Theologie

Die biblische Botschaft lehrt den gleichen Rang der Geschlechter (vgl. Gen 1, 22,28; Gal 3,28). Es widerspricht dieser prinzipiellen Gleichheit der Menschen vor Gott, wenn Männer über Frauen herrschen und diese Machtposition mit Gewalt aufrechterhalten. Diese Ungerechtigkeit muss und kann überwunden werden.

Die Bemühungen, Frauen auf allen Ebenen und in allen Bereichen der Kirche und des gesellschaftlichen Lebens den gleichen Anteil der Verantwortung wie den Männern zu übertragen, können dazu inspirieren, eine neue Gemeinschaft von Männern und Frauen im Sinne der ursprünglichen biblischen Zielsetzung zu schaffen.

Jesus hat Frauen gleichberechtigt in seine Jüngerschaft aufgenommen. Frauen sind mit ihm bis zum Kreuz gegangen (vgl. Joh 19,25). Frauen sind als Erste dem Auferstandenen begegnet (vgl. Joh 20,14).

Vor allem feministisch-theologische Ansätze tragen dazu bei, diese „gefährlichen Erinnerungen“ ins Bewusstsein der Christen zu heben. Der Reichtum der Arbeit feministischer Theologinnen lässt sich nicht in eine bestimmte Form oder Richtung fassen. Für die Thematik sind von besonderer Bedeutung jene Frauen, die - im Rahmen des Christentums verbleibend - neue Wege der Schriftauslegung gehen, Neuinterpretationen christlicher Tradition wagen und von daher einen Perspektivwechsel fordern.

Die Bemühungen Feministische Theologie, die Wechselwirkung von gesellschaftlichen und theologischen Aspekten zu erhellen und ihr Plädoyer für eine „parteiische“ Kirche, die sich entschlossen gegen Unrechtsstrukturen wendet, lassen sich einordnen in den weltweiten ökumenischen Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung, ohne deren Verwirklichung es für die Menschheit angesichts der weltweiten Bedrohung ihrer Lebensgrundlagen keine Zukunftsperspektiven gibt. Bezüglich des Verhältnisses von Frauen und Männern formuliert das Schlussdokument der Europäischen Ökumenischen Versammlung „Frieden in Gerechtigkeit“ (Basel 1989): „Umkehr zu Gott bedeutet heute die

Verpflichtung, einen Weg zu suchen... in eine erneuerte Gemeinschaft von Männern und Frauen in Kirche und Gesellschaft, in der Frauen auf allen Ebenen einen gleichen Teil der Verantwortung tragen wie die Männer, und in der sie ihre Gaben, Einsichten und Werte und Erfahrungen frei einbringen können.“ (epd-Dokumentation 24, 1989, S. 12)

1. Die Frau in der Hebräischen Bibel

- Ziele:
- Erfassen der Grundaussage der Paradieserzählungen über das Verhältnis Gottes zum Menschen und das Geschlechtsverhältnis der Menschen untereinander.
 - Frauengestalten im Ersten Testament (Mirjam, Ruth) kennen lernen. (*RPH 3/92, S. 49*)

2. Die Frau im Zweiten Testament

- Ziele:
- Begreifen, dass feministisch-theologische Exegese auf der Basis historisch-kritischer Forschung aus spezifisch weiblicher Perspektive die Schriften liest und neue Schwerpunkte setzt.
 - Wahrnehmen, dass Jesu Umgang mit Frauen traditionelle Muster aufbrach und den Frauen neue Perspektiven eröffnete.
 - Lernen, über biblische Texte unverkrampft kontrovers zu diskutieren und eigene Erfahrungen in Beziehung dazu zu setzen.
 - Die Rolle der Frau in frühchristlichen Gemeinden und das Zurückdrängen ihrer Bedeutung im Laufe der frühen Geschichte der Kirche einschätzen. (*RPH 3/92, S. 50*)

3. Das Gottesbild der Feministischen Theologie

- Ziele:
- Attribute nennen, die aus der Sicht der FT dem traditionell patriarchalischen Gottesbild zuzuordnen sind und dessen ambivalente Wirkung auf das menschliche Selbstbild aufzeigen.
 - Die verschiedenen, für die allgemeine und religiöse Sozialisation eines Menschen prägenden Instanzen charakterisieren.
 - Darlegen, welche typischen Eigenschaften in unserer Gesellschaft jeweils Frauen und Männern zugewiesen werden und welche schmerzliche Bedeutung dies für die individuelle Persönlichkeitsentwicklung bedeuten kann.
 - Verstehen, dass das Glaubensverständnis eines Menschen ein lebenslanger spannungsreicher Prozess ist, in dem auch das Gottesbild Wandlungen unterworfen ist, die zu einer neuen Perspektive der Wirklichkeit führen können.
 - Verstehen, dass Vertrauen in die Selbstoffenbarung des sich dem Menschen zuwendenden Gottes unterschiedliche, aus persönlicher Glaubenserfahrung erwachsene Gottesbilder und neue Ausdrucksweisen des Glaubens freisetzt.
 - Begreifen, dass ein kritisches Urteilsvermögen im Hinblick auf christliche Tradition notwendig ist, und kritische Verbundenheit damit

tauen für Frauen zu Entdeckungen von bestehenden Potentialen führen kann. (RPH 3/92, S. 52)

4. Menschenbild und Weltverständnis in der Feministischen Theologie

- Ziele:
- Feministisch-theologische Ansätze zu einer neuen, ganzheitlichen Weltansicht kennen lernen.
 - Erkennen, dass ein dualistisches Welt- und Menschenbild zur Abwertung der Frau führt.
 - Das Nebeneinander weiblicher und männlicher Polaritäten in jedem Menschen im Horizont von Gen 1,27 und Gal 3,28 sehen.
 - Versuche, das „weibliche Prinzip“ zum Allheilmittel zu erklären und damit frühere Einseitigkeiten bloß umzukehren, problematisieren. (RPH 3/92, S. 62)

5. Die Frau in nichtchristlichen Religionen

- Ziele:
- Die Stellung der Frau im Judentum z. Z. der Entstehung des Christentums differenziert wahrnehmen und gegenwärtige Bemühungen jüdisch-feministischer Theologinnen um eine Verbesserung der Stellung der Frau kennen lernen. (RPH 3/92, S. 63)

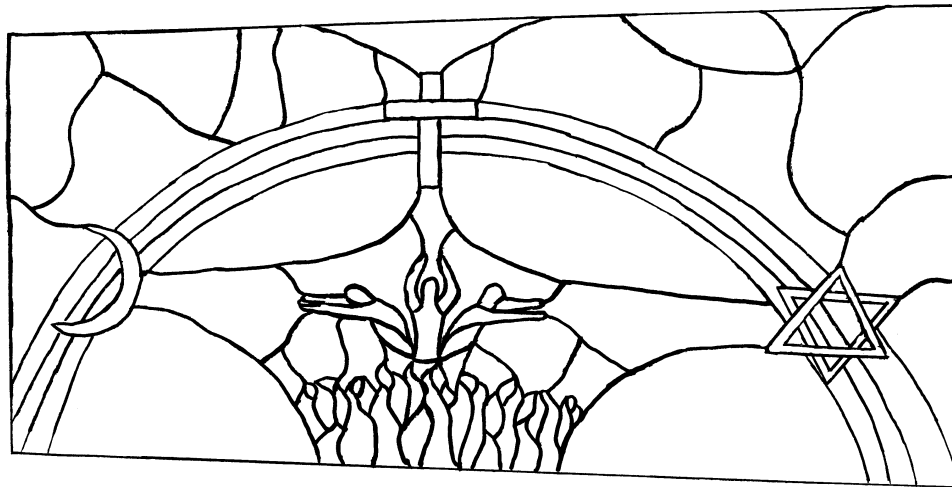
Fra Angelico, Kloster San Marco, Florenz. Im Garten Gethsemane.

Die Jünger schlafen. Im Vordergrund wachen Martha und Maria. Maria liest in einem Buch. Martha wacht und betet.

9. Kirche und Israel (S II/Erwachsenenbildung) (Bausteine)

Intentionen

- Die biblische Vorstellung der Heilsgeschichte Gottes mit der Menschheit skizzieren,
- Israels Selbstverständnis als erwähltes Volk Gottes in den Zusammenhang dieser göttlichen Heilsgeschichte stellen,
- die von Anfang an bestehende Spannung Volk Israel - Völker der Welt als göttliche Vorgabe zum Heil ansehen,
- das entstehende Christentum als jüdische messianische Bewegung auf dem Weg zu den Völkern deuten,
- den Konflikt zwischen Kirche und Synagoge als theologische Auseinandersetzung um das Selbstverständnis innerhalb der göttlichen Heilsgeschichte bewerten,
- das Nein der Synagoge zu der Kirche als Treue zum eigenen Glauben und zum göttlichen Auftrag verstehen,
- den kirchlichen Antijudaismus als Folge eines theologisch unbewältigten Judentums verurteilen,
- die christliche Verwerfungstheologie gegenüber dem Judentum darstellen,
- die politischen, gesellschaftlichen, rechtlichen und kulturellen Maßnahmen gegenüber den Juden in der christlichen Gesellschaft kennen,
- das Weiterwirken religiöser Elemente im politischen und rassistischen Antisemitismus aufspüren,
- den Holocaust als Tiefpunkt einer Verachtungs- und Entrechtungsgeschichte innerhalb einer christlichen Gesellschaft und als Krise des Christentums einschätzen.



116000 gemeinsamen Wunden stehen mit die Anhänger der 3 Weltengöttern. In anfängliches Auseinanderstreben wird im Glauben an den einen Gott im Regenbogen aufgefangen.

Baustein I: Ursprünge

1. Einblick in die Geschichte des Monotheismus	<ul style="list-style-type: none"> • Warum, wann und wie entstand der Glaube an einen Gott? • Echnatons Hymne an Aton und Psalm 104 - ein Vergleich
2. Die Aufgaben der Juden in der Geschichte der Menschheit	<ul style="list-style-type: none"> • Gibt es eine besondere Aufgabe der Juden in der Geschichte? • Gibt es eine Erklärung für den Hass auf die Juden? • Wie sehen Juden ihre Aufgabe in der Welt?
3. Die religiösen und sozialen Unruhen vom 3. Jh. v. Chr. bis zum 1. Jh. n. Chr. (Est 3,8)	<ul style="list-style-type: none"> • Der Hasmonäerstaat • Die Zerstörung des Tempels • Die politischen und religiösen Gruppierungen
4. Die Entstehung des Christentums aus dem Judentum	<ul style="list-style-type: none"> • Das Christentum - eine jüdische Sekte? • Die Entstehung des Christentums aus dem Judentum • Der Scheidungsprozess zwischen Juden und Christen
5. Die Auswirkungen des Lebens und der Botschaft des Juden Jesus v. N. auf die Welt aus jüdischer Sicht	<ul style="list-style-type: none"> • Wird die Welt durch Jesus v. N. „jüdisch“?
6. Die Auseinanderentwicklung von Juden und Christen in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten	<ul style="list-style-type: none"> • Die Juden unter dem frühen Christentum
7. Die Machtenfaltung des Christentums im Römischen Reich bei gleichzeitiger Ablehnung und Zurückweisung / Zurückdrängung des Judentums in den ersten vier Jahrhunderten als Rückfrage an die christlichen Wurzeln (Entjudaismus = Preisgabe des Ursprungs = Entfremdung vom Kern der Botschaft)	<ul style="list-style-type: none"> • Christianisierung - Entjudaisierung

Baustein II: Geschichte des Orients

1. Einblick in die Lebensbedingungen der Juden in Deutschland vor und nach den Kreuzzügen	<ul style="list-style-type: none"> • Juden in Deutschland • Kreuzzüge • Der Zug nach Osten
2. Die zunehmende Rivalität nach dem 12. Jh. mit dem Aufkommen der scholastischen Theologie Gründe für Judenfeindschaft und Judenverfolgungen	<ul style="list-style-type: none"> • Deggendorfer Gnad
3. 1000 Jahre Unheil für die Juden im Spiegel der Kunst- und Baugeschichte des Mittelalters Der Konflikt zwischen Kirche und Synagoge als theologische Auseinandersetzung	<ul style="list-style-type: none"> • Ecclesia und Synagoga
4. Der kirchliche Antijudaismus als Folge eines theologisch unbewältigten Judentums	
5. Zwei Lichtblicke im Dunkel des Anti-Judaismus und Anti-Semismus	<ul style="list-style-type: none"> • Versöhnung von Juden und US-Christen aus der Tradition Martin Luthers • Ein provokanter Versuch am Ende des 17. Jh., jüdisch-kabbalistisches, christlich-mystisches und biblisch-feministisches Gedankengut zu versöhnen (Lehrtafel der Antonia von Württemberg in Bad Teinach)
6. Antisemitistische Tendenzen, die im Sündenbock-Mechanismus sich anreichern	<ul style="list-style-type: none"> • Die Affäre Dreyfus
7. Das Weiterwirken religiöser Elemente im politischen und rassistischen Antisemitismus	<ul style="list-style-type: none"> • Moderner Antisemitismus als Säkularisierung des mittelalterlichen Antijudaismus
8. Sozialökonomische, kulturelle und politische Entwicklungen zum modernen Antisemitismus	

Baustein III. Zeitzeichen Auschwitz

1. Die Chronologie des Holocaust und der Gerstein-Bericht	<ul style="list-style-type: none">• Chronologie des Holocaust• Aus dem Gerstein-Bericht
2. Jüdische Reaktionen auf Auschwitz	<ul style="list-style-type: none">• Auschwitz, Israel und Gott
3. Der Holocaust als Tiefpunkt einer Verachtungs- und Entrechtungs-geschichte innerhalb einer christlichen Gesellschaft	<ul style="list-style-type: none">• Zeitzeichen Auschwitz
4. Faktoren, die zur Gründung des Staates Israel führten Die Bedeutung der Staatsgründung für das Volk Israel und für Deutschland, für Juden und Christen	<ul style="list-style-type: none">• Staat Israel• Das Gelobte Land Israel
5. Probleme jüdischer Identität heute	<ul style="list-style-type: none">• Cordelia Edvardson: Drei Identitäten

Baustein IV: Zeit für Umkehr

1. Der Holocaust als Chance zur Umkehr und Möglichkeit eines Neubeginns im Verhältnis Kirche und Synagoge	<ul style="list-style-type: none">• Dieses Christentum ist in Auschwitz gestorben• Israel und die Kirchen in Deutschland
2. Neue Verhältnisbestimmungen	<ul style="list-style-type: none">• Was denkt ihr von dem Christus?• Der Bund ist nicht gekündigt• Die Kirche in jüdischer Sicht
3. Die grundlegende Bedeutung von Römer 9-11 (vor allem des Ölbaumgleichnisses)	<ul style="list-style-type: none">• Das Gleichnis vom Ölbaum
4. Die Vision einer erneuerten Heilsgeschichte der Völker und Religionen	<ul style="list-style-type: none">• Der Stern der Erlösung• Das Gleichnis von den kostbaren Steinen• Völker und Religionen• Die Frauen aus Stein• Verfassung der Ev. Kirche der Pfalz, § 1, Abs. 3

(Vgl. G. Neumüller, Hg., *Im Dialog 4: Kirche und Synagoge*, München 1997, S. 11f)

Abkürzungen

ARU Amt für Religionsunterricht
 KV Kirchenverfassung

FT Feministische Theologie
 RPH Religionspädagogische Hefte

1. Die Bibel • Einführung in die

Hebräische Bibel

(GS/Or)

RPH 6/85, S. 19, 22-25

2. Der Jude Jesus

• Zeit und Umwelt Jesu (GS/Or)

RPH 3/82, S. 2-3, 24-27

• Jesus-Begegnungen (GS/Or)

RPH 3/86, S. 2, 24-29

• Jesus Gleichnisse (GS/Or)

RPH 1/88, S.2-3; 36-40

• Jesus Gleichnisse (S I)

RPH 1/88, S. 27-28, 40f

• Jesus Christus (S I)

RPH 9-10/80, S. 3, 26f, 28-30, 31, 32f

Stationen 3: Jesus Christus

• Frieden machen: Die Reich-Gottes-

RPH 5/89, S. 19, 60, 61, 62, 63

Verkündigung Jesu (S I)

Stationen 8: Frieden machen

• Jesus, der Nazarener (S II)

Im Dialog 2: Jesus der Nazarener, S. 7,

8, 12

3. Paulus

• Paulus (GS)

RPH 3/90, S. 2, 4, 5, 6, 7

• Paulus - Apostel der Völker (S I)

RPH 3/90, S. 2-3, 50, 51, 52, 53

Stationen 9: Paulus – Apostel der

Völker

4. Wie Juden leben

• Jüdischer Glaube - Jüdisches Leben

RPH 3/93A, S. 1, 16-18, 20f, 22f, 24f,

(GS/S I)

26, 27, 28, 29

5. Jüdische Vorbilder und Schicksale

• Anne Frank (GS/S I)

RPH 1/92, S. 2, 4, 5, 6

• Janusz Korczak (GS/Or)

RPH 1/92, S. 2, 34f

• Janusz Korczak (S I)

RPH 1/92, S. 2, 33, 35

6. Juden und Christen

• Juden und Christen (S I)

RPH 5/81, S. 2, 25f, 27, 28, 29, 30

Stationen 4: Juden und Christen

• Kirche im Dritten Reich (S I)

RPH 1/84, S. 9, 13, 14f, 16, 17f, 19

• Reichspogromnacht (S I)

RPH 5/88, S. 2, 60-62

• Der 1. Kreuzzug (S I/S II)

RPH 2/96A, S. 39 / S. 1, 41

• Luther und die Juden (S I/S II)

RPH 3-4/83, S. 48, 50f

7. Der Dekalog

• Der Dekalog (S I)

Im Dialog 3, S. 69 f

RPH 1/83, S. 2, 15-18

8. Frauengestalten der Bibel

- Frauengestalten der Bibel (GS/S I) RPH 2/93A, S. 3, 5, 20-23, 8-9, 38-39
RPH 3/92, S. 15, 17, 18, 20
- Feministische Theologie – (S II) RPH 3/92, S. 40-41, 47-52, 62-63

9. Kirche und Israel •

nenbildung)

Im Dialog 1: Religion, S. 5-7, 30, 44

Im Dialog 4: Kirche u. Synagoge, S. 11f

10. Ausgewählte Literatur und Medien

- Ahl, Ruth Eure Töchter werden Prophetinnen sein... Kleine Einführung in die Feministische Theologie, Herder, Freiburg 1990
- Arbeitskreis Kirche und Judentum (Hg.) Kirche und Israel. Texte, Dokumente 1. Arbeitshilfe für Gemeinden, Presbyterien und Bezirkssynoden im Bereich der Ev. Kirche d. Pfalz zum Verhältnis von Christen und Juden, Landeskirchenrat der Ev. Kirche der Pfalz, Speyer 1988
- Arnold, Hermann Juden in der Pfalz. Pfälzische Verlagsanstalt, Landau 1986
- Barnavi, Eli (Hg.)¹ Universalgeschichte der Juden. Von den Ursprüngen bis zur Gegenwart. Ein historischer Atlas, Brandstätter, Wien 1993
- Brocke, Michael/
Jochum Herbert (Hg.) Wolkensäule und Feuerschein. Jüdische Theologie des Holocaust (Abhandlungen zum christlich-jüdischen Dialog 13), Kaiser-TB 131, München 1993
- Deutscher Koordinierungsrat (Hg.) In unserer Mitte leben: Mit uns leben. Themenheft, Deutscher Koordinierungsrat der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit, Bad Nauheim 1995
- Eder, Manfred Die „Degendorfer Gnad“. Entstehung und Entwicklung einer Hostienwallfahrt im Kontext von Theologie und Geschichte. Passavia-Universitäts-Verlag Passau 1992
- Ev. Kirche in Deutschland (Hg.) Christen und Juden I, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1982, 4. Auflage
- Ev. Kirche in Deutschland (Hg.) Christen und Juden II, Theologische Neuorientierung im Verhältnis zum Judentum, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1991
- Ev. Kirche in Deutschland (Hg.) Christen und Juden III, Schritte der Erneuerung im Verhältnis zum Judentum, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2000
- Evangelische Kirche von Westfalen (Hg.) Gott hat sein Volk nicht verstoßen (Röm 11,2), Hauptvorlage 1999, Landeskirchenamt der Ev. Kirche von Westfalen, Bielefeld 1999
- Golzio, Karl-Heinz Basiswissen Judentum, GTB 651, Gütersloh 2000
- Haffner, Sebastian Anmerkungen zu Hitler, Fischer-TB 3489, Frankfurt/M.

- Harbas, Hubertus
 Hess, Robert
 Jochum, Herbert
 Keller, Sharon R.1
 Kruse, Ingeborg
 Kuby, Alfred Hans (Hg.)
 Ders.1
 Lauber, Heinz
 Levinson, Nathan
 Peter/Büchner, Frauke
 Lohrbächer, Albrecht (Hg.)1
 Lutherstift Falkenburg (Hg.)
 Maier, Johann/Schäfer, Peter
 Münz, Christoph1
 Niekamp, Gabriele
 Ouaknin, Marc-A-lain/Hamani, Laziz
 Osten-Sacken, Peter
 von der Pelt, Robert Jan
 van/Dwork, Deborah
- Wurzelwerk, Geschichtliche Dimensionen der Religionsdidaktik, Patmos, Düsseldorf 1989
 Die Geschichte der Juden. Maier, Ravensburg 1988
 Ecclesia und Synagoga, Ottweiler Druckerei 1993
 Judentum in Literatur und Kunst, Könnemann Verlagsgesellschaft, Köln 1992
 Alter Wein in neuen Schläuchen, in: Schmidt-Biesalski, Angelika, Befreit zu Rede und Tanz. Frauen beschreiben ihr Gottesbild, Kreuz-Verlag, Zürich 1989
 Pfälzisches Judentum gestern und heute. Beiträge zur Regionalgeschichte des 19. und 20. Jh., Verlag Pfälzische Post, Neustadt/W. 1992
 Juden in der Provinz. Beiträge zur Geschichte der Juden in der Pfalz zwischen Emanzipation und Vernichtung. Verlag Pfälzische Post, Neustadt/W. 1988
 Judenpogrom, „Reichskristallnacht“ November 1938 in Großdeutschland, Bleicher, Gerlingen, 1981
 77 Fragen zwischen Juden und Christen, Studienbuch Religionsunterricht 7, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2001
 Was Christen vom Judentum lernen können. Modelle und Materialien für den Unterricht. Herder, Freiburg/Basel/Wien, 2. Auflage 1994
 Juden und Christen. Gemeinsame Wurzeln, getrennte Wege, gemeinsame Hoffnung. Falkenburger Blätter 16, Lutherstift, Ganderkesee 1995
 Kleines Lexikon des Judentums, Christliche Verlagsanstalt, Konstanz 1981
 Der Welt ein Gedächtnis geben. Geschichtstheologisches Denken im Judentum nach Auschwitz, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1995
 Christologie nach Auschwitz. Kritische Bilanz für die Religionsdidaktik aus dem christlich-jüdischen Dialog, Herder, Freiburg 1994
 Symbole des Judentums, Bechtermünz-Verlag, Lizenzausgabe für Weltbild-Verlag Augsburg 1999
 Grundzüge einer Theologie im christlich-jüdischen Gespräch, Chr. Kaiser, München 1982
 Auschwitz, von 1270 bis heute, Pendo, Zürich/München 2000

- Feun, Dieter/ Imelfelder, Jörg (Hg.) Grundkurs Judentum, Materialien und Kopiervorlagen für Schule und Gemeinde, Teil I: Einführung, Erläuterungen, methodisch-didaktische Hinweise; Teil 2: Kopiervorlagen, Calwer Materialien, Calwer Verlag, Stuttgart, 2. völlig neu bearb. und erw. Aufl. 2002
- Petuchowski, J.J./ Thoma, C. Lexikon der jüdisch-christlichen Begegnung, Herder, Freiburg/ Basel/Wien 1989/1997
- Prager, Dennis/ Telushkin, Josef Judentum heute. Neun Fragen an eine Weltreligion, GTB 766, Gütersloh 1993
- Rad, Gerhard von Theologie des Alten Testaments, Bd. 1: Die Theologie der geschichtlichen Überlieferungen Israels, Kaiser-TB 2, 10. Aufl. 1992, Bd. 2: Die Theologie der prophetischen Überlieferungen Israels, Kaiser-TB 3, München, 10. Aufl. 1992
- Reichrath, Hans-L. Ludwig Diehl, Kreuz und Hakenkreuz im Leben eines pfälzischen Pfarrers und Landesbischofs, Ev. Presseverlag, Speyer 1995
- Riley-Smith, Jonathan (Hrsg.) Grosser Bildatlas der Kreuzzüge. Herder, Freiburg/Basel/Wien 1992
- Rothgangel, Martin Antisemitismus als religionspädagogische Herausforderung, Herder, Freiburg 1994
- Schreckenberg, Heinz Die Juden in der Kunst Europas. Ein Bildatlas. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1996
- Schwemer, Ulrich Christen und Juden. Dokumente der Annäherung, GTB 790, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1991
- (Hg.) „Das Leben leise wieder lernen“ Jüdisches und christliches Selbstverständnis nach der Schoah, Kohlhammer, Stuttgart/Berlin/Köln 1999
- Stegemann, Ekkehard W./Marcus, Marcel (Hg.)
- Thoma, Clemens Das Messiasprojekt: Theologie jüdisch-christlicher Begegnung, Pattloch, Augsburg 1994
- Weber, Otmar Wie eine weiße Lilie in ihrer ersten Blüte..., Der jüdische Friedhof Busenberg, Verlag Geiger-Druck, Dahn 1998

Reihe: **Religionspädagogische Hefte**, hrsg. von der Ev. Kirche der Pfalz, Speyer
 RPH 9-10/80: Jesus Christus (Lehrerheft zu Stationen 3, Jesus Christus)
 RPH 5/81: Juden und Christen (Lehrerheft zu Stationen 4, Juden und Christen)
 RPH 3/82: Zeit und Umwelt Jesu
 RPH 1/83: Der Dekalog
 RPH 3-4/83: Martin Luther
 RPH 1/84: 50 Jahre Barmen/Kirche im Dritten Reich
 RPH 6/85: Einführung in die Bibel
 RPH 3/86: Jesus-Begegnungen

RPH 1/98: Jesus Gedenkmesse

RPH 5/88: 50 Jahre Reichspogromnacht

RPH 5/89: Frieden machen (Lehrerheft zu Stationen 8, Frieden machen)

RPH 3/90: Paulus (Lehrerheft zu Stationen 9, Paulus – Apostel der Völker)

RPH 1/92: Anne Frank/Janusz Korczak

RPH 3/92: Feministische Theologie – Biblische Frauengestalten

RPH 2/93A: Frauengestalten der Bibel in der Grundschule

RPH 3/93A: Jüdischer Glaube und jüdisches Leben

RPH 2/96A: Der 1. Kreuzzug 1096 – 1996

RPH 3/98B: Spurensuche – 60 Jahre Reichspogromnacht

Reihe: **Stationen**, Materialien für den Religionsunterricht in der Sekundarstufe I,

hrsg. von Gerhard Baumann u. a., Ev. Presseverlag Speyer

Stationen 3: Jesus Christus, 5. Aufl. 1997

Stationen 4: Juden und Christen, 6. Aufl. 1999

Stationen 8: Frieden machen, 2. Aufl. 1995

Stationen 9: Paulus – Apostel der Völker, 2. Aufl. 1995

Reihe: **Im Dialog**, Kurs Religion für die Sekundarstufe II, hrsg. von Gebhard

Neumüller, Kösel-Verlag, München

Im Dialog 1: Religion, 5. Aufl. 1999

Im Dialog 2: Jesus der Nazarener, 1995

Im Dialog 3: Moral und Gewissen, 5. Aufl. 2000

Im Dialog 4: Kirche und Synagoge, 5. Aufl. 2000

Quellen:

S. 6 aus: Im Dialog 4, Kurs Religion für die Sekundarstufe II, hrsg. von Gebhard Neumüller, Kösel-Verlag, München, 5. Aufl. 2000, S. 7 und 10

S. 10 aus: Religionspädagogische Hefte 6/85, Einführung in die Bibel, S. 38

S. 14 Foto: Gebhard Neumüller, St. Ingbert

S. 32 Foto, aus: Hans L. Reichrath, Ludwig Diehl, Kreuz und Hakenkreuz im Leben eines Pfälzer Pfarrers und Landesbischofs © Evangelischer Presseverlag Speyer, 1995, S. 37

S. 35 Fotos: Gebhard Neumüller, St. Ingbert

S. 37 Haus in Gommersheim, 30.1.1995, Foto privat; Jüdischer Friedhof Busenberg bei Dahn, Foto: privat

S. 40 Biagio Frisa, Ermutigung zum Gespräch, Relief in der Ev. Bartholomäuskirche in Bartholomä/Wttbg. (1978), © Ev. Pfarramt Bartholomä

S. 41 Fotos oben, aus: Der Spiegel 42/2000, S. 238. © AP (li. o.), AFP/DPA (li. u.); DPA (re.), Foto unten: Frau Mukarker neben dem Dekalogstein in der ehemaligen Synagoge St. Ingbert, Foto: Otmar Weber, Dahn

S. 46 aus: Im Dialog 4, a.a.O., S. 45

S. 49 Foto: Gebhard Neumüller, St. Ingbert

- S. 55 aus: K. H. Z. 1971, Frauengestalten der Bibel in der Grundschule, S. 57
- S. 56 Nachzeichnung eines Glasbildes von R. Bleninger, Orthodoxe Akademie Kreta
- S. 60 Im Dialog 4, a.a.O., S. 104f. Ecclesia und Synagoga, Straßburger Münster, Südportal um 1200. Originale im Frauhausmuseum Straßburg